

tionen.

Amt Kirchhörde

Homburg, 18. Jan. Den Vereinigten Stahlwerken ist jetzt durch den Regierungspräsidenten in Arnsberg das Recht zur Erweiterung ihrer Privatanschlussgleise an der stillgelegten Strecke Wenden-Nord-Barop zum Zwecke des Abtransports der Bergabfälle erteilt worden.

Amt Barop

Barop, 18. Jan. (50 Jahre Handwerkerschule in Barop.) Am 15. Januar 1878 gründete Fritz Dörfling, damals schon fast 85 Jahre alt, auf seinem kleinen Anwesen „Dorffort“ eine Handwerkerschule für männliche Schüler, die von jungen Leuten aller Stände, überwiegend aber von solchen aus dem Arbeiterstande, sehr stark besucht wurde. Auch begabte Schüler aus den Oberklassen der Elementarschulen von Barop, Menglinghausen und Homburg nahmen an der Veranstaltung ihrer Lehrer Mittwoch- und Samstagvormittags an dem Unterricht teil. Die ersten Lehrer an dieser Dorffortschule, wie sie allgemein genannt wurde, waren die Gewerbetreibenden Friedrich und dessen Sohn aus Dortmund für Zeichen, Modellieren in Ton und Gips und Holzbildhauerkunst, sowie Lehrer Göttsch, früher in Barop, später an der Schule am Körnerplatz in Dortmund tätig, für Rechnen, Geometrie und Algebra. Den Ton zum Modellieren kauften die Schüler an dem Mühlengraben selbst ab, wo er überreichlich vorhanden war. Die Schulklassen waren in der ehemaligen Wassermühle. In den Unterrichtsstunden war Dörfling fast stets zugegen und stellte hin und wieder auch selbst Fragen an die Schüler. Als der hundertste Schüler aufgenommen wurde, gab es eine große Feier, die mit Kaffee und Kuchen endete. Fritz Dörfling war ein großer Volksfreund. In einer Schrift, die in und außerhalb Deutschlands die weiteste Verbreitung fand, forderte er eine bessere Ausbildung des Lehrers, die Sicherung der äußeren Stellung der Lehrer und eine passende Volkserziehung. Er hielt weiter Fortbildungsschulen für männliche und Arbeitsschulen mit Näh-, Strick-, Bild- und Hauswirtschaftsunterricht für weibliche Schüler für notwendig. Im Interesse der Fortbildung der Schöne von Landwirten wünschte er landwirtschaftliche Winterschulen mit Fachunterricht.

Barop, 18. Jan. In der evangelischen Kirchengemeinde Barop wurden im Jahre 1927 getauft 50 (1926: 60) Kinder, nämlich 29 (38) Knaben und 21 (22) Mädchen. Konfirmiert wurden 65 (85) Kinder, und zwar 43 (39) Knaben und 22 (46) Mädchen. Getraut wurden 31 (27) Paare. Am Abendmahl nahmen 911 (842) Personen teil. 309 (326) Männer und 602 (516) Frauen. Verdrigt wurden 42 (44) Personen.

Amt Westhofen

Westhofen, 18. Jan. (Mit der Reipetische das Auge ausgeklagt.) Auf dem Hofe eines Landwirts im nahen Berchum geriet der Reipetische mit einem ihm zugewiesenen Mieter in Streit, in dessen Verlauf der letztere seinem Gegner einen unglücklichen Schlag mit der Reipetische ins Gesicht verfehlte. Dem Geschlagenen wurde ein Auge so schwer beschädigt, daß es in der Augenklammer in Tagen weggeworfen werden mußte. Die Schraube des zweiten Auges hat ganz erheblich gelitten. Für den Landwirt dürfte die Angelegenheit noch ein folgenschweres Nachspiel haben.

Stadt Schwerte

Schwerte, 18. Jan. (Erichung eines Selbstanklagens im Schwerte Postamt.) Nachdem die Postverwaltung in den größeren Städten bereits Selbstanklagensämter eingerichtet hat oder noch einrichten läßt, wird jetzt auch in den mittleren Städten damit begonnen. So auch in Schwerte. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die automatische Anlage schon im März dieses Jahres in Betrieb genommen werden kann. Um nun den Fernsprechteilnehmern Gelegenheit zu geben, sich mit der Bedienung der neuen Apparate, insbesondere der Nummern vertraut zu machen, wird in der Auskunftsstelle des Postamtes auf Zimmer 7 eine Vorführungsstelle eingerichtet. Aus technischen Gründen läßt es sich nun nicht vermeiden, für alle zum neuen Amt umzuschaltenden Teilnehmer die Nummern innerhalb des Zahlenbereichs von 2000 bis 2000. In vielen Fällen ist es möglich gewesen, die alte Nummer in der Weise beizubehalten, daß sie durch Vorsetzen einer 2 für die neue Betriebsweise nutzbar gemacht werden wird. Andererseits zwingen aber technische Gründe dazu, eine größere Anzahl von Nummern durch ganz neue zu ersetzen. Teilnehmer mit zwei oder mehr Anschlüssen bekommen eine Sammelnummer.

Schwerte, 18. Jan. (Neue Straße.) Eine lang geplante Straße, welche die Dörfer Gelede und Rheinen verbinden und über das Wellenbad an der Ruhr, das der Stadt Dortmund gehört, führen soll, wird nun zur Wirklichkeit werden. In der vorigen Woche fand eine Besichtigung der Baueisen statt, die angekauft werden müssen. Die neue Kunststraße soll 16 Meter breit werden und wird etwa 450 000 Mark kosten. In die Kosten werden die der Straße, der Straße und der Stadt Dortmund teile. Die über die Ruhr beim Wellenbad führende Gängebrücke für Fußgänger muß durch eine feste, breite Brücke ersetzt werden.

Dortmunder Randschranz

(Gesamtkreiszeitung bei den Preßbesitzern Rheinlands und Westfalens.) Unter dem Vorsitz eines stellvertretenden Schlichters wurde folgender Schiedsspruch gefällt: 1. Die Lohnsätze der Rheinischen Zeitung vom 27. 7. 27 erhöhen sich mit Wirkung vom 1. 1. 28 ab um 9,2%. — 2. Alle übrigen Lohnsätze erhöhen sich nach dem bisher

angewandten Schiedssatz. — 3. Die Spanne zwischen den Klassen I und II wird mit obiger Wirkung auf 6% festgelegt. — 4. Diese Regelung läuft unförmbar bis zum 30. 9. 28 und kann von da ab mit einmonatiger Frist jeweils zum Monatsende gekündigt werden. — Erklärungsfrist bis 25. 1. 28.

Gefahrenabwehrung oder Wasserberieselung?

Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Verschiedene Zeitungen bringen über die letzte Sitzung der Preussischen Grubenberieselungskommission einen Bericht, nach dem das Oberbergamt in Dortmund die Auffassung vertritt, daß neben der Einleitung der Grubenwasser in die Gruben auch die Wasserberieselung notwendig sei. Diese Auffassung ist unrichtig. Das Oberbergamt war und ist der Ansicht, daß die Sicherung gegen Grubenexplosionen durch die Einleitung der Grubenwasser in die Gruben zu bewerkstelligen ist. Es ist selbstverständlich, daß dieses nicht neben einander bestehen kann. Darüber besteht innerhalb der Bergbehörde keinerlei Meinungsverschiedenheiten.

Unschön ist die obige unrichtige Darstellung auf eine Verwechslung zurückzuführen. Das Oberbergamt hält nämlich auch nach der Befestigung der Wasserberieselung daran fest, daß in den ersten Abbaubetrieben, in denen sich besonders viel Kohlen aus dem Grubenfeld ausheben, die Grubenwasser in die Gruben zu leiten, als nicht etwa zur Befämpfung von Grubenexplosionen, durch Wasser niedergeschlagen wird. Die übertragene Wirkung der Wasserberieselung hat sich im übrigen bekanntlich in einer Reihe von Grubenfällen einwandfrei erwiesen.

(456 Baugesuche im letzten Vierteljahr.) Im vierten Vierteljahr 1927 gingen beim städtischen Bauamt 456 Baugesuche ein, darunter zwei für Fabrikgebäude, sieben für Geschäftsbau und Wohnhäuser mit 35 Wohnungen, 47 für Wohnhäuser mit 127 Wohnungen, 35 für Kraftwagenhallen für 137 Kraftwagen. Verteilt wurden in der gleichen Zeit 473 Baugesuche, darunter vier für Fabrikgebäude, 94 für Wohnhäuser, 37 für Kraftwagenhallen. Im dritten Vierteljahr gingen 498 Baugesuche ein, während 415 Baugesuche erteilt wurden.

Westfalen und Rheinland

Münster, 18. Jan. (Die Elisabeth heißt Heinrich.) Ein seltener Fall, der des Namens nicht entbehrt, ereignete sich auf dem hiesigen Standesamt. Der Arbeiter Wilhelm H., Bügelstraße wohnhaft, meldet um 8.15 Uhr morgens die Geburt seiner Tochter Elisabeth an, wonach die notwendigen Eintragungen vorgenommen werden. In der Frühe des Freitag war H. wieder auf dem Standesamt und teilte nun mit, daß die Elisabeth den Namen Heinrich bekommen müßte, da es sich bei dem Kinde nicht um eine Tochter, sondern um einen Sohn handelt. Zum Glück war die maßgebende Urkunde noch nicht endgültig abgefaßt, die Verichtigung konnte noch vorgenommen werden. Der Vorfall hat in der Bürgerschaft allgemeine Heiterkeit erweckt.

Bad Drenthausen, 18. Jan. (Der Jordanbrunnen, die höchste Quelle der Welt!) Die innerhalb des letzten Jahres durchgeführten Ermittlungen, die sich über den ganzen Erdball erstreckten, haben ergeben, daß der Jordanbrunnen VI nicht nur die höchste Thermalquelle der Welt ist, sondern die gewaltigste aller Quellen überhaupt. Ihre Schüttung beträgt 8 640 000 Liter.

„Kleine Vorlagen“.

Aus dem Preussischen Landtage. Der Landtag nahm seine Tätigkeit nach den Weihnachtstagen wieder auf. Beraten wurde ein Antrag der Abg. Dr. Koenner (Völk.) und Lademorff (Christl. Vgl.) über die Ausdehnung der Untersuchung des Feme-Ausschusses in Sachen Gräber. Leichter auf das Verhalten der Gerichte und anderer Stellen gegenüber Strafanträgen des Abg. Wille. Der Antrag wendet sich dagegen, daß dem Abg. Wille bisher keine Gelegenheit gegeben worden sei, zu den schweren Beschuldigungen Gräber-Lebender Stellung zu nehmen, die sich hinsichtlich als Verleumdungen eines pathologischen Wagners herausgestellt hätten. — Nach unerheblicher Aussprache, an der sich die Abg. Koenner (Völk.), Obuch (Komm.) und Ruttner (Soz.) beteiligten, wurde der völkische Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. — Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Die Hohenzollern vor dem Schiedsgericht.

Wie der Demorati-Geitungsbienst mitteilt, haben sich zwischen dem preussischen Staat und dem ehemaligen Königsaus bei der Abwicklung des Auseinanderlegungsvorganges Differenzen ergeben, die erst durch die Führung haben, daß der preussische Finanzminister gezwungen ist, das im 15. des Abwicklungsvorganges vorgesehene Schiedsgericht anzurufen. Im Jahre 1918 wurde das zum preussischen Konfiskationsamt gehörige Vermögen mit Beschlag belegt und die Verwaltung dem preussischen Finanzministerium übertragen. Zu den Kosten der Verwaltung gehörten die Steuern, die an das Reich abgeführt wurden, ferner wurden laufende Zuschüsse für den Unterhalt des Königshauses in Höhe von insgesamt 1 650 000 Mark gezahlt. Mehrfach sah sich die Hofkammer, um ein Defizit in ihrem Haushalt zu decken, genötigt, Kredite aufzunehmen, die das Hofamergut mit rund 750 000 Mark belasteten. Von dem der Generalverwaltung überwiegenen Gesamte rag von 1 650 000 Mark wurden nur 900 000 Mark durch reale Einkünfte der Hofverwaltung gedeckt. Dem Rest von 750 000 Mark standen Passiva derselben Höhe gegenüber. Das preussische Finanzministerium hat im Laufe von Verhandlungen nun von den Hohenzollern die Rückzahlung der Zuschüsse und Zahlung von

Rechtsvermögenswerten. Insgesamt die Rückzahlung einer Summe von 797 731 Mark verlangt. Das preussische Finanzministerium hat den Hohenzollern eine Erklärung bis zum 15. Januar gegeben. Da die Hohenzollern bis zu diesem Zeitpunkt eine Erklärung nicht abgegeben haben, daß sie die Summe an den preussischen Staat zurückzahlen wollten, muß jetzt das Schiedsgericht seinen Spruch fällen.

Sum Väterkreis auf der Insel Nügen.

Nach einer Mitteilung des zuständigen Landratsamtes haben Erhebungen ergeben, daß der Väterkreis der Väter auf Nügen und auch auf der Halbinsel Jasmund, vom 15. Januar ab ihre Betriebe still zu legen und die Arbeiter zu entlassen, nicht selbst durchzuführen werden ist. Väter haben erst 10 Väter ihre Arbeiter entlassen. Auf anderen Vätergütern sind Teilerlassungen vorgenommen.

Krawalle in Jassy.

In Rumänien begann vor dem Militärgericht in Jassy der Prozeß gegen sechs Studenten, die der Teilnahme an der Verwü-

stung der Synagoge in Jassy beschuldigt sind. Trotzdem die Behörden Maßnahmen zur Wahrung der Ruhe getroffen hatten, kam es in der Nacht zu größeren Krawallen, weil hier aus Bukarest eingetroffene Studenten die jüdischen Passanten angriffen und blutig schlugen. Die Unruhestifter wurden verhaftet. Das Gerichtsgebäude ist von einem starken Militärkontingent umgeben und auf den Straßen patrouillieren Tag und Nacht Kavallerieabteilungen.

Die Kämpfe in China.

Die Agentur Indo Pacific meldet aus Peking, daß etwa 20 000 Aufständische eine Abteilung chinesischer Soldaten bei Tong-Huan an der mandchurisch-foreanischen Grenze zurückgetrieben haben. 30 Mann der regulären Truppen seien gefallen oder verwundet, weitere 30 Mann werden vermisst. Nach einer weiteren Meldung derselben Agentur ist an der Grenze von Supeh und Juo-Tschau zwischen den Kantautruppen und den Truppen von Honan eine große Schlacht im Gange. Der Führer der Honantruppen soll von Kantautschel durch Zahlung von 500 000 Dollar für seine Sache gewonnen worden sein.

Das verschwundene Goldgebiß

Aufklärung der Leichenberaubung im Krematorium.

Die Berliner Kriminalpolizei ist noch eifrig bemüht, die Vererbung der zur Verbrennung in das Wilmersdorfer Krematorium eingelieferten Leichen zu klären. Zwei der Tatverdächtigen Heizer sind noch in Haft. Der Führer des Krematoriums war von der Polizei abermals zur Vernehmung geladen, er hat sich aber, wie berichtet, vorher an einem Straßenbaum in der Nähe seiner Wohnung erhängt. Als Führer sorgte er für die Unterbringung der Leichen in den Kellern. Er hatte auch die Leiche des Gastwirts übernommen, dessen Vererbung entdeckt wurde und den Stein ins Rollen brachte. Während der Beamte befragt, von dem Vorhandensein eines goldenen Gefäßes bei der Leiche gewußt zu haben, wurde von anderer Seite mehrfach das Gegenteil behauptet. Vermutlich hat sich der Führer aus Eurch vor der neuen Vernehmung erhängt.

Mangelnde Kontrolle.

Als einer der größten Mängel wird die Tatsache festgestellt, daß das Krematorium weit über seine Leistungsfähigkeit hinaus belastet wird. Die Leichen müssen in der Regel drei bis vier Tage, in anderen Fällen sogar fünf bis sechs Tage in den Kellerräumen liegen, ehe die Einäscherungen vorgenommen werden können. Die Angehörigen der Verstorbenen sind meist der Überzeugung, daß am Schluss des Gottesdienstes, wenn der Sarg in die Tiefe verläßt, auch unmittelbar darauf die Einäscherung vorgenommen wird. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Die vorhandenen Feuerungsanlagen reichen nicht aus, um den an das Krematorium gestellten Anforderungen auch nur entfernt zu genügen. So kommt es denn, daß die Särge noch 14 Tage lang nicht einmal in geschlossenen Abteilen, sondern in den unversicherten Kellerräumen umherliegen, ehe sie den Flammen übergeben werden. Der Andrang ist so groß, daß selbst in Anbauten noch die Leichen untergebracht werden müssen, ehe die Verbrennung erfolgen kann. Argend eine Kontrolle darüber, daß von den Angehörigen des Krematoriums oder von Leichenträgern, die dort ein- und ausgehen, die Särge nicht geöffnet werden, besteht nicht. Dabei kommt es sehr häufig vor, daß auf besonderen Wunsch von Verstorbenen ihren Schmuckstücke usw. mitgegeben werden, die ihnen im Leben besonders wert gewesen sind. Es wird hier nochmals auf den Fall der Schenkelpeterin hingewiesen, die im Krematorium Wilmersdorf verbrannt worden ist, und zwar mit ihrem gesamten Schmuck. Nach Aussagen des Personals haben sich nach der Einäscherung nicht einmal

die Brillanten vorgefunden, die nach der Befundung der Heizer „mitverbrannt“ sind. Dabei muß berücksichtigt werden, daß Brillanten erst bei einer Hitze von 5000 Grad schmelzen, während in der Einäscherungsvorrichtung eine Hitze von annähernd 900 Grad herrscht. Es werden auch sonst Klagen darüber geführt, daß nach den Trauerfeiern sehr häufig Kränze und Schleifen verschwunden. Auch im Falle des Gastwirts Winkler ist ein wertvoller Kranz aus frischen Blumen mit einer schweren Schleife abhandeln gekommen und war von dem Personal nicht mehr wiederzubeziehen. Von einem Überwachungsdiens im Krematorium kann auch kaum die Rede sein, da der dienstliche Oberinspektor, der während des Tages meist mit Bürogeschäften überlastet ist, um 4 Uhr das Gebäude verläßt. Von diesem Zeitpunkt ab bis zum nächsten Morgen um 9 Uhr ist das Personal sich völlig selbst überlassen.

Gegen die beiden Heizer Sille und Ruchlich ist vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I Haftbefehl erlassen, und die beiden Verdächtigen sind bereits nach Moabit übergeführt worden. Der Verdacht gegen Sille hat sich außerordentlich verstärkt, nachdem durch Vernehmung anderer Personen festgestellt, daß S. sich in schmerzliche Widersprüche verwickelt hat. So behauptete der Heizer, er habe von den Angehörigen den Auftrag gehabt, das Goldgebiß aus dem Munde des Toten zu nehmen. Diese Behauptung ist objektiv unwahr. Der Schwiegersohn des Verstorbenen, ein Kaufmann E., hatte vielmehr an den Inspektor des Krematoriums einen Brief geschrieben, in dem es heißt, daß die Familie das Krematorium erlause, nach der Verbrennung die Reste des Goldgebißes

aus der Asche sicherzustellen. Dieser Brief ist vom Inspektor Arnold von der Firma Orientreisen dem Heizer Sille übergeben worden, da der leitende Beamte des Krematoriums, der Oberinspektor Kallenheim, nicht mehr im Dienste war. Sille hat zweifellos den Brief geöffnet und so die näheren Umstände erfahren

Aus der Aussage des Schwiegersohns des Verstorbenen ergibt sich klar, daß er dem Heizer Sille oder einem anderen Unterbeamten keine

Art Auftrag gegeben habe, das Gold von dem Toten zu entfernen, vielmehr ist S. durch den Anruf Silles überrascht worden, der mitteilte, daß die Goldplatten nicht mehr vorhanden seien. Dieses Gepräch ist bemerkenswerter Weise nicht von dem Oberinspektor Kallenheim, der dazu in erster Linie berufen gewesen wäre, geführt worden. Die Tatsache, daß die Heizer

Hinter dem Rücken ihres Vorgesetzten

sich mit der Angehörigen in Verbindung setzen, ohne dem Stadtrinspektor die selbstverständliche und erforderliche Meldung zu erstatten, spricht sehr zu ungunsten der Verhafteten. Es ist zu erwarten, daß das Bezirksamt Wilmersdorf auch anderen Klagen nachgehen wird, die über das Krematorium geführt worden sind.

Scheimrat von Glasenapp auf der Straße verunglückt.

Der frühere Vizepräsident der Reichsbank, Wirtl. Geh. Rat von Glasenapp, wurde in Berlin am Kaiser Franz-Josef-Platz, gegenüber der Staatsoper, von einem Lastkraftwagen angefahren. Der Verunglückte mußte in bewußungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

Historische Dokumente als Altpapier.

In dem Prozeß gegen den Strafanstalts-oberaufseher Tischer in Berlin, der angeklagt war, wertvolle historische, dem preussischen Fiskus gehörige Dokumente entwendet zu haben, ergab die Vernehmung des Beschuldigten, daß er diese aus dem Tegel-Gefängnis herausgeschmuggelt hatte, wo er in der Verwertungsstelle für Altpapier das Sortieren durch die Gefangenen beaufsichtigte hatte. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis unter Aufsicht einer dreijährigen Bewährungsfrist verurteilt.

Wirtschaft u. Handel

Berliner Börse.

Börsen vom 18. Januar 1928. Nach der starken Kursabwärtsbewegung an der gestrigen Mittagsbörse war im heutigen Frühverkehr noch keine entsprechende Erholung zu verzeichnen. Es kam wieder stärkeres Angebot an den Markt, dem nur wenig Aufnahmefähigkeit gegenüberstand. Man beobachtete, daß die Spekulation verschiedentlich zu Gunsten von Engagements in Paris Positionslösungen vornahm.

Viehverkaufshalle Lehrte.

Bericht vom Verkaufstage 17. Januar 1928. Auftrieb: 1864 Stück Ferkel und Käufer: 1864 Stück. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittspreis): 6-8 Wochen alt Mark 12.- bis 17.-; 8-12 Wochen alt Mark 18.- bis 27.-; Käuferpreise: 3-4 Monate alt Mark 28.- bis 38.-; 4-6 Monate alt Mark 37.- bis 55.- Markverlauf: Ferkel mittelmäßig, Käufer langsam.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterbericht der Wetterwarte in Offen.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über der Nordsee hat sich weiter verlagert und seinen Kern südwestwärts nach Schlesien verlagert. Das Hochdruckgebiet über Skandinavien hat sich erheblich weiter verlagert und südwärts ausgedehnt. Heute früh herrscht in Deutschland wolloses, aber trübes Wetter, im Osten vielfach mit Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen im allgemeinen zwischen 0 und 3 Grad, nur Ostpreußen hatte bis zu 4 Grad Frost.

Wetterausblick bis Freitag:

Bestehende Bewölkung und meist trockene, sowie kalte, nachts Frost.

Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Stellungen und Berichte: Otto Böcking, für Lokales und Provinzialles: Wilhelm Treese, Amtlich in Offen.

Mittwoch - Donnerstag - Freitag - Samstag

sind die letzten Tage meines

Inventur-Ausverkaufs!

10% Rabatt

auf fast alle Waren! Nutzen Sie die großen Vorteile aus! Sie sparen viel Geld bei Ihren Einkäufen!

Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Aussteuerartikeln und Betten!

Wwe. B. Back.

Inventur-Ausverkauf!

Extra billige Hut- u. Mützentage

Hüte 95
Serie 1

Hüte 495
Serie 2

Hüte 695
Serie 3

Herren-Sport-
Mützen 95
Serie 1

Herren-Sport-
Mützen 125
Serie 2

Herren-Sport-
Mützen 175
Serie 3

Knaben-Mützen farbig 75 Pl.

Restposten angestaubter Oberhemden
fabelhaft billig 1.95 2.95 3.95

Weltmode

HÖRDE • LANGESTR. 5

Elektro-Spezialgeschäft Gebr. Göbel



Friedrichstr. 4 Hörde Ruf 182

liefert preiswert und in größter Auswahl:

Elektr. Heiz- und Kochapparate

Kaffeemaschinen

Staubsauger — Röhrenbesen

Waschmaschinen

Haartrockenapparate (Fön)

Heizkissen — Rauchverzehrer

Zigarrenanzünder — Bügeleisen.

Karneval 1928!

Unerreicht große
Auswahl und
niedrige Preise in

Mützen,
Guirlanden
etc.

Vereine, Wirt-
und Wiederver-
käufer.

Verlangen Sie
unseren Besuch.



MOSBACH,

Hörde, Langestr. 27. Ruf 734.

Achtung! Handwagen u. Waschmaschinen

werden schnell und billig
repariert. 496

Hörde, Bruchstr. 3.

Gut erhaltenes
Schlafzimmer
einkl. Matratzen zu ver-
kaufen. 511

Huntendorf,
Gutenbergr. 10.

Eine gute
Milchkuh
zu verkaufen. 472

Landwirt Dallmann
Verhofen.

INVENTUR- AUSVERKAUF

Wir haben die Preise für
unsere hochwertige reguläre

Damen-Konfektion

nach genauer Durchsicht
für die letzten Tage

nochmals herabgesetzt!

Wer noch nicht von diesem
Vorteile profitiert hat,
schadet sich selbst.

ROSE & Co

DORTMUND WESTENHELLWEG

Zwangs-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 19. Januar, vormittags
9 1/2 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokal beim Wirt
Herrn Wehmann in Aplerbeck

1 Pferd m. Geschirr, 1 Federwagen, 1 Schwein (fett)
öffentlich meistbietend gegen Bar versteigern. Der
Verkauf findet voraussichtlich bestimmt statt.

521

Holtmann, Obergerichtsvollzieher
in Hörde, Telefon 524.

Zwangsversteigerung.

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde werde
ich am Donnerstag, den 19. Januar 1928, vormittags
10 1/2 Uhr

eine Hobelmaschine
öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Zusammenkunft Wirtschaft Tuschke, Schüren,
Schürferstraße.

Aplerbeck, den 17. Januar 1928.

519

Thorbrügge, Vollziehungsbeamter.

Zwangsversteigerung.

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde werde
ich am Donnerstag, den 19. Januar 1928, mor-
gens 10 1/2 Uhr:

140 Saaltühle u. 24 Saaltische
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Zusammenkunft Wirtschaft Saamann, Große
Herderstraße.

Aplerbeck, den 17. Januar 1928.

520

Naak, Vollziehungsbeamter.

Anfertigen in dieser Zeitung bringt Erfolg



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen.“

Sehen Sie die reizende junge Dame im Schnee! Winter-
sport ist ein Vergnügen, wenn Sie diese köstlich schmecken-
den Hustenbonbons bei sich führen. Nie gibt es eine Er-
kältung, sofort beseitigen sie jeden Katarrh, jeden Husten
und das lästige Kratzen im Hals. — Kaiser's Brust-Cara-
mellen schmecken köstlich, sind gleichzeitig nahrhaft!
15000 Zeugnisse! Kaufen Sie nichts anderes!

Paket 40 Pfg. Dose 80 Pfg.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate
sichtbar. 44

Achtung! Billig!

Verlaufe diese Woche la. Fleisch- u. Wurstwaren
Fleisch mit Knochen Pfund 30 Pf.
Bratfleisch ohne Knochen Pfund 50 Pf.
Schmalz Pfund 50 Pf.
Sämtliche Wurstwaren zu herabgesetzten Preisen.
Komme Donnerstag zum Wochenmarkt Aplerbeck
und Freitag zum Wochenmarkt Hörde. 513

Rohschlachtere Joh. Artini, Schwerte. Tel. 305.

Gebrüder Wolff.

Ab heute:
Brat- und
Kochfisch
billigst.

Große Herlinge
4 Pfd. 98 Pl.

Bückinge
goldgelb 1 Pfd. 53 Pl.

Donnerstag früh
Kleinfleisch
in bekannter Güte.

Kochäpfel
1 Pfd. 15 Pl.

CARMOL

Man verwendet CARMOL
bei Rheuma, Hexenschuß,
Gelenk-, Kreuz-, Kopf- und
Zahn-Schmerzen, einfachen
Husten und Schnupfen.
Preis Mk. 0,75, 1,50, 2,75, 4,00
Man verlange überall
ausdrücklich CARMOL.
Carmol tut wohl!
(CARMOL-FABRIK, REICHENBACH)

Vadenregal u. Theke

(gebraucht) zu kaufen ge-
sucht. 512

Offerten u. A. Z. 2382
an die Geschäftsstelle.

Schriftl. Heimarbeit
Biallis-Verlag
München G. 2.

Gut eingepacktes Erio

(Klavier, Geige u. Cello)
für des Samstags u.
Sonntags frei. 516

Zu erf. i. d. Gschft.

Für sofort ein Morgenmädchen

gesucht. 522

Sohn achtbarer Eltern sucht

Stellung

als Freizeitehrer sofort
oder später. 493

Offerten unter K. Z. 209
an die Geschäftsstelle.

2 leere Zimmer.

Wiete ev. bis zu 30 Mk.
Zu erf. in der Gschft.

Wohnu

Bericht im Rei
Der Haushaltsaus
Einzelberatung d
Arbeitsministeriums
nungs- und Siedlung
demokratische Aba. V
Antrag, die Regierung
Wohnbauprogramm n
ipätesten
en alten und neuen
und für die Durchfüh
tätigen Mittel für d
ellen. 300 000 Wohn
dem nächsten Jahre
gebung der alten Mi
des Ministers leide
im übrigen werde d
ar den Wohnungsba
wert — Auf verich
Wohnungsbaupro
bereits gegeben sei
für die Flüchtlinge
Arbeitsverhältnisse ge
beitsminister

Dr. 1
Sie haben eine ausf
arbeitet, auf deren
Wohnungsaustausch einel
programm dieses Jah
nehmen können.

Einen selten P
ins einzelne aufzuk
weil niemand die
marktes für den S
sehen kann. Man
neuen Überraschu
Auslandsanle
wir nicht auf dem
Bankpräsidenten Dr
Wir werden in
ehren, daß solche A
schaft werden könne
frage der Zuvilli
lung des Hauses
werden auf weiter
Ministerialver
nen erklärt wird, da
in März 1929 wirf
terium sei an die
Höhe bis dahin au
Kredite für Flücht
beihilfenabnahme an
erklärt, daß von de
Millionen 77 Millio
mar Aufnahmefreite
Kaufkredite von 7 M
Kredite für Sanitäts
von 1/2 Million Mar
die zahlreicher Ausf
immer wieder Kraa
Arbeitsminister Dr.
folgendes: Für die
Landarbe

neben Verhandlun
Ministerium. Au
stamm hatten wir
Siedlungsausschuß
Wohnungsbaupro
mit abgeklommen. C
streichmat.

Panenu

Eine Pariser
Reichstagsabga
Ein Vertreter d
zur Teilnahme an
für den Panenrova
schmaligen Reichs
Hohen-Roch-Weier
Hollische Abbrühung
Französische Armee
Deutschland habe be
Stofflieferungen zu
Wohlfahrt nicht mög
Scheitern in Karförr
Wohnungsbaupro
dem demokratischen
Wohnungsbaupro
1000 Studenten: E
übernahme der heid
Europa sei verloren
entfallen. Auf se
Europa als unabh
erlebe und demen
den Eindruck dem
Deutschland obliege
und die europäische

Paname

Eröffnung
Die Autofahrt
Präsidenten Machado
am Nationalkongreß
Amerika-Kongreßes
Die Straßen ware
die vor Begeisterun
und anerkennen: „W
Höhe von Machad
wurde, wurden il
Stundgebungen bes
Beginnen konnte.
gehalten, wurde w
Abgeordneten, die
der Feierlichkeit
darunter das diplo
Glieder der Kuban
Seitens von Ku
Zorn, die Ströme
der weltlichen Her
lagen, die für die
erläßt seien, in
einigung aufzu

Wohnungsfrage.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat die Einzelberatung des Haushalts des Reichs- und Reichsministeriums bei dem Abschnitt „Wohnungs- und Siedlungsweesen“ fort. Der sozialdemokratische Abg. Lipinski begründet einen Antrag, die Regierung zu ersuchen, ein Wohnungsbauprogramm mit dem Ziel:

Spätestens in 10 Jahren

den alten und neuen Wohnungsbedarf zu decken und für die Durchführung des Programms die nötigen Mittel für Hypotheken usw. bereitzustellen. 300.000 Wohnungen seien jährlich in den nächsten Jahrzehnten zu bauen. Die Erhaltung der alten Mietsen sei in der Denkschrift des Ministers leider nur vorläufig abgelehnt. Im übrigen werde die Beschaffung der Mittel für den Wohnungsbau immer noch stark erhöht. Auf veränderte Aufträge, wie weit der Wohnungsbau sei und wie weit man Kredite für die Wohnungsbauförderung und für die Landesbedarfsdeckungen geben wolle, antwortet Reichs- und Reichsminister

Dr. Brauns:

Wir haben eine ausführliche Denkschrift ausgearbeitet, auf deren Grundlage wir im Wohnungsausschuß einander das Wohnungsbauprogramm dieses Jahres durchsprechen und verabschieden können.

Einen festen Plan für mehrere Jahre bis ins einzelne aufzustellen, ist zurzeit unmöglich, weil niemand die Entwicklung des Kapitalmarktes für den Wohnungsbau vorhersehen kann. Man steht dort jedes Jahr vor neuen Überraschungen. In der Frage der Auslandsanleihe für diese Zwecke stehen wir nicht auf dem Standpunkt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht.

Wir werden in unseren Bemühungen fortfahren, daß solche Kredite für diese Zwecke beschafft werden können. Ebenso betreiben wir die Frage der Inflation und der Verbilligung des Baues. — Diese Ausführungen werden auf weitere Anfragen durch einen Ministerialdirektor dahin ergänzt, im März 1928 werde das Reichsministerium für die Länder herantreten, ihre Wünsche bis dahin zu versichern. Bezüglich der Kredite für Wohnungsbauförderung und Darlehenvermittlung an Landbesitzerleistungen wird erklärt, daß von den beiden Räten von je 50 Millionen 77 Millionen bereits ausgeben, und zwar Anleihekredite in Höhe von 61 Millionen, Bankkredite von 7 Millionen und Einrichtungskredite für landwirtschaftliche Siedler im Betrag von 9 Millionen Mark. — Dem Reichsminister Dr. Brauns noch einmal etwas folgendes: Für die Beschaffung der

Landarbeiterwohnungen

haben Verhandlungen mit den beteiligten Ministern, namentlich mit dem Reichsministerium für die Länder herantreten, ihre Wünsche bis dahin zu versichern. Bezüglich der Kredite für Wohnungsbauförderung und Darlehenvermittlung an Landbesitzerleistungen wird erklärt, daß von den beiden Räten von je 50 Millionen 77 Millionen bereits ausgeben, und zwar Anleihekredite in Höhe von 61 Millionen, Bankkredite von 7 Millionen und Einrichtungskredite für landwirtschaftliche Siedler im Betrag von 9 Millionen Mark. — Dem Reichsminister Dr. Brauns noch einmal etwas folgendes: Für die Beschaffung der

Panuropa-Arbeit.

Eine Pariser Unterredung des Reichstagsabgeordneten Koch-Weser. Ein Vertreter des „Matin“ hatte mit dem Reichstagsabgeordneten Koch-Weser in Paris während der Panuropa-Konferenz in Paris weilenden Reichstagsabgeordneten Koch-Weser eine Unterredung. Eine moralische Abrüstung sei unmöglich, solange die französische Armee auf rheinischem Gebiet stehe. Frankreich habe bewiesen, daß es bereit sei, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Paragrafen seien jedoch nicht nötig. Er habe vor einer halben Woche in Karlsruhe anlässlich des internationalen demokratischen Kongresses den französischen Teilnehmer ausgerufen: „Anstatt uns zu bekämpfen, laßt uns lieben, laßt uns lieben.“ Er habe vor einer halben Woche in Karlsruhe anlässlich des internationalen demokratischen Kongresses den französischen Teilnehmer ausgerufen: „Anstatt uns zu bekämpfen, laßt uns lieben, laßt uns lieben.“

Panamerika-Kongreß.

Eröffnung in Havanna. Die Autofahrt des Präsidenten Coolidge mit dem Reichstagsabgeordneten Koch-Weser zum Nationaltheater zur Eröffnung des Panamerika-Kongresses glich einer Triumphfahrt. Die Straßen waren dicht gefüllt mit Menschen, die vor Begeisterung die Hüte in die Luft warfen und ausriefen: „Viva el Presidente!“ Als Coolidge von Machado dem Kongreß vorgestellt wurde, wurden ihm mehrere Minuten lang Applausungen bereitet, ehe er seine Ansprache beginnen konnte. Diese, in englischer Sprache gehalten, wurde wiederholt von dem Reichstagsabgeordneten Koch-Weser, der ausstehend, unterbrochen. An der Feierlichkeit nahmen über 5000 Personen, darunter das diplomatische Korps und die Mitglieder der kubanischen Gesellschaft, teil. Der Reichstagsabgeordnete Koch-Weser, der die Eröffnung des Kongresses in Havanna anführte, sprach über die Bedeutung der Panamerika-Konferenz für die Beziehungen zwischen den Völkern der Welt.

Aus dem Reiche

Einzählung der Goldmark-Geldscheine.

Wie aus dem Preussischen Justizministerium geschrieben wird, werden mit Ende Februar 1928 die nicht über einen Betrag in Reichsmark lautenden, sondern mit Ausdruck „Geldscheine“ versehenen Goldmark-Geldscheine aller Werte und Gattungen (Geldscheine, Anwalts- und Notariatskostenmarken) außer Verkehr gesetzt. Bereits vom 1. Februar 1928 ab werden Marken dieser Art nicht mehr verkauft. Parteien, Rechtsanwälte und Notare können die in ihrem Besitz befindlichen Goldmark-Geldscheine in der Zeit vom 1. März bis Ende März 1928 in den Geldscheine-Kassen der Reichsbank gegen Marken, die über Reichsmark lautend, umtauschen. Die zur Deckung von Kosten nach dem Ablauf des 29. Februar 1928 da das Gericht oder die Gerichtskasse abgehandelt, dort aber erst nach dem 29. Februar 1928 eingehenden Goldmark-Geldscheine gelten noch als ordnungsmäßige Zahlungsmittel. — Im Falle der Einleitung der Prozeßgebühr für die Berufungsinstantz gilt das gleiche auch für die nach dem 29. Februar 1928 eingehenden oder eingeleiteten Goldmark-Geldscheine, wenn nur der Eingang beim Gericht oder bei der Gerichtskasse vor dem 1. April 1928 erfolgt.

Die Reichspost

hat es bisher ausgezeichnet verstanden, die Kritik an ihren Geschäftsberichten abzuwehren, indem sie immer wortreicher wurde. Insbesondere hat die Kritik an dem Kraftpostwesen die Verwaltung verunsichert. Außerordentlich sachverständige Leute aus den Reihen der Spediteure hatten nämlich der Post nachgerechnet, daß die Post für Monat Millionen in diesen Geschäftszweigen einbüßte, und das alles, trotzdem die Post durch die Kraftfahrzeugsteuer noch sehr begünstigt wird. Da die Post nun nicht das Gegenteil beweisen und Gewinne aufweisen konnte, aber dennoch die lästigen Beobachter los sein wollte, so ließ man eben die Berichterstattung über den Kraftfahrzeugverkehr im letzten Vierteljahresbericht einfach — ganz weglassen. Da auch die übrigen Betriebszweige der Reichs-

post lästige Kritiker finden, erleben wir vielleicht noch, so schreibt die „N. N. Z.“, daß die Verwaltung ihre Berichterstattung gänzlich einstellt, welche Maßnahme ganz hervorragend den Satz in der Reichsverfassung interpretiert: Die gesamte Staatsgewalt geht vom Volke aus!

Tagung des J. G. B.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes trat im Bundeshaus des Abgeordneten Reichstags zu seiner ersten Sitzung in Berlin zusammen. Anwesend waren Johann, Frankreich; J. Mertens, Belgien; Wärdje, Dänemark; J. Tagerle, Tschechoslowakei und Th. Leipart. Das Sekretariat in Amsterdam vertritt Sassenbach.

Gegen Erhöhung der Getränkesteuer.

Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, hat durch ein vertrauliches Rundschreiben an die Oberbürgermeister und Wohlfahrtsdeputierten der Mitgliedsstädte sowie an die Provinzialräte diese zur Propaganda für die Erhebung der Gemeindegetränkesteuer aufgefordert, da er der Ansicht ist, daß hierdurch die Finanznot der Gemeinden gemildert werden könne. Darauf haben der Deutsche Industrie- und Handelsklub, der Landklub für Gewerbe, Handel und Industrie, der Reichslandklub, der Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels, der Deutsche Landwirtschaftsrat, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Reichsverband der Deutschen Industrie, Reichsverband des deutschen Handwerks, die Vereinigung der deutschen Bauernvereine an den Präsidenten des Deutschen Städtetages ein Protestschreiben gerichtet.

Dr. Franz Ullstein 60 Jahre alt.

Dr. Franz Ullstein, Vorstandsmitglied des bekannten Verlagshauses in Berlin, in dessen Hand insbesondere die Betreuung der vom Verlag herausgegebenen Tageszeitungen liegt, beging seinen 60. Geburtstag. Dr. Ullstein ist Mitglied des Vorstandes im Deutschen Zeitungsverleger-Verein.

Reich und Länder.

Schon der Verhandlungsort der großen Konferenz der Reichsregierung mit den Ministerpräsidenten der Länder zeigt, welche Bedeutung man dieser Konferenz beilegt. Der Kongreßsaal der Reichstagskammer in Berlin weist historische Erinnerungen. Hier war es, wo vor 50 Jahren, im Jahre 1878, der Berliner Kongreß tagte, der die orientalische Frage regeln sollte. Deutschland stand damals auf der Höhe seiner Macht; als „christlicher Mächtig“ sollte Bismarck zwischen Rußland und den Westmächten vermitteln. Die Folge sollte freilich zeigen, daß dies ein undankbares Geschäft war, auf beiden Seiten war man mit der Entscheidung unzufrieden, und das trug man Deutschland nach, das an dem Orientfrieden damals ganz unbeteiligt war. Hat doch Bismarck das Wort geprägt, daß der ganze Balkan nicht die Knochen eines pomeranischen Grenadiers wert sei.

Die Zeiten haben sich geändert. Vom Balkan hat der Weltkrieg seinen Ursprung genommen, und dieser Krieg hat Deutschland von der Höhe seiner Macht geführt. Die Neugestaltung des Reiches, verbunden mit den drückenden Kriegslasten, hat dann die Fragen entstehen lassen, zu deren Lösung die heutige Konferenz berufen worden ist. Es gilt vor allem, das Verhältnis zwischen Reich und Ländern neu zu regeln, und die Verwaltungsmechanik zu vereinfachen. So bestehen gewisse Zusammenhänge zwischen der Berliner Konferenz vom Jahre 1878 und der jetzigen Konferenz. Der Kongreßsaal, der bei Gelegenheit des Berliner Kongresses eröffnet wurde, hat nachher volle 40 Jahre einen Vorbesuch erhalten. Erst die Revolution erweckte ihn wieder zum Leben: 1918 tagte hier eine „Revolutionskonferenz“. Nun findet der Saal zum dritten Male Verwendung. Er mußte für die jetzigen Beratungen besonders hergerichtet werden. Da die 18 Ministerpräsidenten von 15 Innenministern sowie ein gewisser Minister und Referenten begleitet sind, mußte für über 100 Personen Platz geschaffen werden.

Die jetzige Konferenz ist auf der Oktoberkonferenz beschlossen worden. Ihr Programm zeigt, daß der Konferenz zugleich eine politische und eine wirtschaftliche Bedeutung zukommt. Es ist sicher kein Zufall, wenn gerade jetzt prominente Persönlichkeiten Bayerns mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit getreten sind, in denen sie für die Erhaltung der Eigenstaatlichkeit Bayerns eintreten. Man kann daraus ersehen, welche Befürchtungen man in Bayern hegt. Tatsächlich wird heute eine grundsätzliche Abänderung der Reichsverfassung ernstlich erwogen, da sich die Weimarer Verfassung in vielen Punkten als unzulänglich erwiesen hat. Trotzdem scheinen die bayerischen Befürchtungen übertrieben zu sein. Auf dem Wege zum Einheitsstaat befinden wir uns noch nicht.

Man wird überhaupt gut daran tun, von der Konferenz auf verfassungsmäßigem Gebiete nicht zuviel zu erwarten. Die hierher gehörigen Fragen, wie die Schaffung eines „Reichslandes“ Preußen oder eines „Groß-Preußen“, sind noch viel zu sehr umstritten. Man muß sich auch darüber klar sein, daß sich Verfassungsänderungen großen Stils nur schwer durchführen lassen. Sobald die Frage einer Revision der Weimarer Verfassung ernstlich auf-

geworfen werden sollte, würden sich die Parteien alsbald mit soviel widersprechenden Wünschen einstellen, daß es ganz unmöglich sein würde, die zu einer Verfassungsrevision erforderliche Zweidrittelmehrheit aufzubringen. Vorläufig wird man schon zufrieden sein, wenn man wenigstens zu einer Regelung der Enklavefrage gelangt. Das Schwebewicht der jetzigen Konferenz wird daher mehr auf wirtschaftlichem, d. h. finanzpolitischem Gebiete liegen.

Kleine Nachrichten.

In Breslau kam es bei einer Versammlung des Tannenbergs-Bundes, die von Anhängern der kommunistischen Partei stark besucht war, zu wiederholten schweren Schlägereien.

Der Marineauschuß des amerikanischen Kongresses hat das Marineprogramm mit einem Kostenaufwand von 740 Millionen Dollar angenommen.

Fredericus Rex auf dem Finanzamt.

Ein Karnevalsbesuch von festlicher Art beschäftigte die Strafkammer in Schwerin, vor der sich ein Maschineningenieur aus Berlin und der Monsieur Bruno Benke aus Parchim wegen Verleumdung des Regierungsrats Dr. Bogisch vom Finanzamt in Parchim in Mecklenburg zu verantworten hatten.

Am 22. Februar v. J. gegen 11 Uhr vormittags hielt ein Auto vor dem Finanzamt in Parchim. Ihm entstieg zum allgemeinen Erstaunen der alte Fritz mit Dreimaster und Krückstock, sein Adjutant u. ein Zeremonienmeister, beide gleichfalls in entsprechender Uniform. Sie begaben sich in ein Bureau und wünschten den Vorsteher des Finanzamtes, Regierungsrat Dr. Bogisch, zu sprechen. Nach seinem Zimmer verwiesen, erklärten sie ihm: „Das Reich ist voll, jetzt wird abgerechnet.“ Was in der etwa 10 Minuten dauernden Diskussion „verhandelt“ wurde, konnte nicht festgestellt werden, noch ehe die Polizei erschien, waren die drei im Auto wieder verschwunden. Nach einigen Tagen erschienen in Parchim Photographien, die das Trifolium in Uniform auf einem Bilde zeigten, und ein dichterliches Genie hatte dazu ein längeres Gedicht verbrochen, in dem der Vorsteher des Finanzamtes verspottet und seine Tatkraft gegenüber dem neuerregenden Publikum als rigoros bezeichnet wurde. Diese wurden öffentlich in Papierhandlungen zum Verkauf angeboten und fanden auch bis zu ihrer Konfiskation reichlichen Absatz. Die drei „Uebeltäter“ wurden bald ermittelt, einem Verhör unterzogen und zur Anzeige gebracht. Das Schöffengericht verurteilte zwei der Angeklagten wegen Verleumdung zu je 100 R.-M. Strafe, gegen den dritten Angeklagten war nicht zu ermitteln. Gegen diesen Urteil legte die Staatsanwaltschaft sowie der als Nebenkläger zugelassene Vorsteher des Finanzamtes Berufung ein und die Strafkammer mußte sich in einer längeren Verhandlung mit diesem Karnevalsbesuch, zu dem eine gewisse Antipathie gegen die Finanzämter und besonders gegen den Vorsteher den Anlaß

Der Völkerbund im Reichsetat.

Der Haushalt des Auswärtigen Amtes, der bei Wiederzusammentritt des Reichstags zusammen mit den übrigen Etats zur Beratung kommen wird, enthält u. a. auch den interessanten Titel „Kosten für Sonderaufträge“. In diesem Jahre wird hierfür eine Summe von 950.000 Mark angefordert. Aus diesem Betrage werden vor allem die Kosten der Handelsvertrags- und ähnlicher Delegationen, der internationalen Konferenzen und die Kosten der Teilnahme an Sitzungen des Völkerbundes und seiner Kommissionen bestritten. Außerdem hat Deutschland als Mitglied des Völkerbundes bekanntlich noch einen besonderen Mitgliedsbeitrag zu zahlen, der auf Grund der Angaben des Völkerbundssekretariats berechnet und im Reichsetat für 1928 mit 1.593.900 Mark eingestellt worden ist.

„Großdeutsche Studentenschaft“ in Charlottenburg.

Eine von über 1000 Studierenden der Technischen Hochschule Charlottenburg besuchte Versammlung hat beschlossen, die Geschäfte der ehemaligen staatlich anerkannten Studentenschaft unter dem Namen „Großdeutsche Studentenschaft“ weiter zu führen. Die großdeutsche Studentenschaft ist mit ihren Sitzungen vom Rektor der Technischen Hochschule genehmigt worden.

Zum Beginn des panamerikanischen Kongresses in Havanna.



Präsident Coolidge.



Nicaragua.

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

„Sie sind viel mehr pan! pan! („Deutsche“).“

Amerikaner!“

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 18. Jan. Der Bund der entschiedenen Schulreformer, der das herrschende Lehrsystem als dem Geiste des technischen Zeitalters widersprechend ablehnt und an Hand persönlich durchgeführter Arbeitsvorgänge das Kind zu möglicher Selbstständigkeit und Lebendigkeit erziehen will, hielt gestern und heute hier eine Kundgebung ab, bei der die beiden geistigen Führer der Bewegung, Professor Dr. Sonntagheim, Köln, und Professor Dehreich, Berlin, über die Verantwortung der Menschheit in der gegenwärtigen Krise sprachen. Die Veranstaltung wies einen mäßigen Besuch von Interessenten aus dem gesamten Ruhrgebiet auf.

Hagen, 18. Jan. (Die Anstellung westfälischer Landwirte im deutschen Osten.) Der Verband ehemaliger Landwirtschaftsschüler der Provinz Westfalen richtete anlässlich seiner Tagung, an der u. a. Landwirtschaftsminister Dr. Brüning von der Landwirtschaftskammer Münster teilnahm, an die Reichs- und Landesregierungen die Bitte, den Siedlern aus dem 50-Millionen-Fonds ein weiteres zinsloses Darlehen von etwa 6000 A zu gewähren, wogegen die Amortisationsquote um etwa 1/2 erhöht werden könnte. Das Fortkommen der Siedler ist durch die gegenwärtige hohe Belastung, die neben einem Kapital von 6 bis 10 000 A noch eine Verzinsung von 15 bis 24 A je Morgen beträgt, ernstlich gefährdet.

Hattingen, 18. Jan. Ein gefährliches Schandfeuer brach auf der Festung der Witwe zur Dorn-Krohn aus. In der mit Stroh reich gefüllten Scheune war ein Brand ausgebrochen, und in wenigen Augenblicken stand die ganze Scheune in Brand. Zum Glück lag das benachbarte Wohnhaus nicht in der Windrichtung, es wäre sonst bei dem rasenden Sturm sicher ein Opfer der Flammen geworden.

Gerne, 18. Jan. (Erfolglos.) Nachts ging der Bergmann F. zur Nachtschicht und traf mit seiner geschiedenen Ehefrau und deren Nichte aufeinander. Es entstand unter ihnen ein Streit. Man rief den Mann der Nichte zu Hilfe; dadurch nahm der Streit an Heftigkeit zu. F. zog sein Taschmesser und verletzte den Mann an der Brust. Dieser mußte dem Krankenhaus zugeführt werden und erlag den Verletzungen. Die Polizei nahm den Täter fest.

Gelsenkirchen, 18. Jan. (Zur Entlassung der Vandalen.) In dem großen Vandalendiebstahl zum Nachteil des Hauptzollamtes Oberhausen, der, wie wir mitteilen, durch die Gelsenkirchener Kriminalpolizei aufgedeckt werden konnte, wird weiter mitgeteilt, daß der Wert der von den Einbrechern mitgenommenen Zigarrenhunderttausend etwa 100 000 A betragen hat. Die Steuerzeugnisse waren in einem großen Handkoffer verpackt und wurden von den Einbrechern in Essen in der Wohnung eines Permanden in einem Koffer aufbewahrt. Von dort wurde das kostbare Diebesgut in der Nacht zum 14. Januar abgeholt, um von den Einbrechern und Diehlern in Gelsenkirchen in einer Wirtschaft für 20 000 A verkauft zu werden. Hier ereilte sie das Schicksal. Während die Deutegelerigen damit beschäftigt waren, die Steuerzeugnisse bei einer falschen Sekt zu sortieren, und voranzutreiben wurden sie plötzlich mit dem Ruf: „Hände hoch!“ überrascht und nach anfänglichem Widerstand festgenommen. Im übrigen hatten zwei Gelsenkirchener, mit Zuchtgeheimnis verurteilt, Personen verkauft, auf Kosten der Essener Einbrecher im Trüben zu fischen. Auch sie wurden beim Verkauf der Vandalen überrascht und ebenfalls festgenommen.

Hort-Emscher, 18. Jan. (Schrecklicher Tod eines Steigers.) Auf der Zeche Mathias Stinnes, Schacht 3/4, ereignete sich ein tödlicher Grubenunfall. Beim Befahren seines Reviers verunglückte der Reviersteiger Pfeiffer tödlich. Als er in einem Abbaue die Arbeiten prüfte, merkte er ein verhängnisvolles Abbröckeln des Hangenden und sprang mit den dort beschäftigten Arbeitern zur Seite. Auf der Stelle, wo Pfeiffer stand, löste sich plötzlich ein mehrere Zentner schwerer Stein und begrub diesen. Erst nach Sprengung des Steines konnte der Verunglückte geborgen werden. Er hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod auf der Stelle eingetreten war. Die Arbeiter hatten sich nach der entgegengesetzten Richtung hin in Sicherheit gebracht.

Essen, 18. Jan. (Ein Paket mit Sand für 150 Mark.) Bei einer Essener Familie, bei der ein Arzt Wohnung genommen hat, erschien ein Mann im Alter von 35-40 Jahren, der angeblich ein Paket mit Medikamenten für den Arzt abzugeben und den Betrag hierfür einzuziehen. Da der Arzt abwesend war, wurde dem Boten Glauben geschenkt und ihm ein Betrag von 150 Mark ausgehändigt. Später stellte sich heraus, daß man einem Schwindler in die Hände gefallen war. Das Paket war mit Sand gefüllt.

Elberfeld, 18. Jan. (Durch das künstliche Weib erstickt.) Tot aufgefunden wurde in der Nähe der Villa Freytag der 49-jährige ehemalige Polizeiwachmeister Adolf R. von hier. Nach ärztlichem Befund ist der Mann in der Dunkelheit gestorben, wobei ihm das künstliche Weib in die Brusthöhle geriet und den Erstickungstod herbeiführte.

Ohligs, 18. Jan. (Ohligs bekommt einen Zwangshausarrest.) Nachdem die Stadtverordneten den Antrag der Verwaltung auf Erhöhung der Realsteuer für die Ohligs zur Deckung des Schuldenzinses von 165 000 Mark abgelehnt haben, hat der Regierungspräsident nach Anhörung des Bezirksausschusses und unter Zustimmung des Oberpräsidenten zwangsweise die Steuererhöhung beschlossen. Es sollen erhoben werden: 300 v. H. anstatt 175 v. H. Zuschlag zu den Realsteuern der Grundbesitzer, 600 v. H. von den Steuergrundbesitzern der Gewerbesteuer, 100 v. H. mehr Zuschlag zu den Steuern der Gewerbesteuer.

neuer als Betriebssteuer und 1000 v. H. anstatt 800 v. H. von den Steuergrundbesitzern der Gewerbesteuer. Die Verwaltung hofft, durch die Steuererhöhungen 140 000 A aus dem Gewerbesteuerhaushalt herauszuholen zu können. Den Rest von 25 000 A will sie einsparen. Gegen die Verfügung des Regierungspräsidenten wird Beschwerde beim Bezirksausschuss eingelegt werden.

Meineid aus Liebe.

Der schwere Junge, seine Geliebte und ein mißglückter Mordbeweis.

Düsseldorf, 18. Jan. Von der Möglichkeit des Meineids machte der vielfach vorbestrafte Elektriker Josef Schröder aus Ratingen, Spezialist in Eisenbahnnotschlüssen und Spross einer wegen 10-facher Raubtaten bekannten Sippe, ausgiebigen Gebrauch. Beim Verkauf von einigen Ballen Rohseide, die aus einem Waggon in Ratingen gestohlen worden waren, erwischte, gab er vor Gericht an, er habe diese Ballen - gefunden. Einmal acht Tage nach dem Diebstahl sei er um 4 Uhr morgens von Düsseldorf nach Ratingen gegangen und habe von ferne einen Mann mit einem Paket kommen sehen. Bei seinem Näherkommen habe der Unbekannte das Paket in einen Straßengraben geworfen und sei fortgegangen. Er habe das Paket mit der Rohseide dann mitgenommen.

„Das war am 3. November“, erläuterte der Vorlesende. Sie wolle also im Stod-

stern von weitem einen Mann gesehen und sein Paket wahrgenommen haben!

„Nein“, verbesserte sich Schröder, „ich habe ihn gehört.“

Die faustdicken Bänder des Angeklagten waren dumm, aber entschuldigbar. Nicht zu entschuldigen war, daß er auch seine Braut, ein 19-jähriges Mädchen, mit in sein Unglück zog. Er erklärte, er habe den Diebstahl schon deshalb nicht ausführen können, weil er in jener Nacht bis zum Morgen bei seiner Braut in der Wohnung ihrer Dienstherrschaft gewesen sei. Und wirklich beschwor das Mädchen, ganz im Gegensatz zu den polizeilichen Aussagen, Schröder habe die Nacht bei ihr zugebracht. Bei der Vernehmung mußte die Zeugin zugeben, daß sie Schröder in der Untersuchungshaft besucht habe. Wie ihre geänderte Aussage zustandekam, läßt sich daraus schließen. Bänder haben kurze Beine. Schon der nächste Zeuge, ein Polizeibeamter, sagte unter Eid aus, er habe Schröder mit seinem Bruder in jener Nacht in Ratingen, 10 Kilometer von der Wohnung der Braut, gesehen. Das Unglück nahm seinen Lauf. Der Staatsanwalt beantragte Aufnahme der Aussage der Zeugin ins Protokoll. Noch dreimal versuchte der Vorlesende, das Mädchen zur Bestätigung seiner Aussagen zu bewegen. Das Opfer war sogar umsonst, denn Schröder wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, und gegen das schiedliche Urteil, das seine Liebe an einen Unwürdigen verhängte, wird ein Verfahren wegen Meineids eingeleitet werden, hoffentlich auch eines wegen Verleitung zum Meineid gegen den Gewissenlosen, der dabei stand, wie seine Geliebte sich für ihn ins Zuchthaus schwor.

Geburtenrückgang.

Von Dr. Freistan v. Batter, M. d. L.

Das Reichsgesundheitsamt hat seinen Jahresbericht über die natürliche Bewegung der Bevölkerung des Jahres 1926 auf Grund von Geburten in 350 deutschen Gemeinden mit 15 000 und mehr Einwohnern veröffentlicht. Durchgehend ist, was Bevölkerungsstatistik anlangt, eine Zunahme der natürlichen Bevölkerung zu verzeichnen mit Ausnahme von Berlin. In den meisten Fällen ist diese Zunahme in der Hauptsache wohl durch Zugang aus kleineren Gemeinden, insbesondere aus dem Lande bedingt und zum wenigsten durch die natürliche Vermehrung, durch Geburtenüberschuss über die Sterbefälle. Schon in der Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 25 hatte das Reichsministerium des Innern darauf hingewiesen, daß zwar die Zahl der Lebendgeborenen nach ihrem starken Rückgang während der Inflationszeit wieder etwas angestiegen sei, daß man dies aber eigentlich nur als einen „Stillstand des Geburtenrückgangs“ werten könne, ja, daß man nach dem Verhalten der großstädtischen Geburtenziffer während der drei ersten Vierteljahre 1926 sogar schon wieder einen Rückgang feststellen könne. Diese Befürchtung hat sich bewahrheitet, denn mit der Zahl von 195 Geburten auf 1000 Einwohner hat das Jahr 1926 eine niedrigere Zahl gebracht als jemals mit Ausnahme der drei Kriegsjahre 1916 bis 18 in Deutschland festgesetzt wurde. Sie bleibt dabei sogar noch um ein Beträufliches unter den Zahlen aus der Inflationszeit, ja selbst unter der Ziffer des Kriegsjahres 1915 zurück. Die Geburtenziffer ist damit um mehr als die Hälfte gegenüber der in den sechziger Jahren gestiegen.

Am deutlichsten zeigt das Beispiel Berlins die Gefahren, die unserem Volke durch den Rückgang der Geburtenziffer drohen. Berlins Be-

völkerungszahl hat von 1925 auf 26 75 835 zugenommen, obwohl es durch einen Ueberschuß von 679 Sterbefällen über die Geburtenzahl normalerweise hätte abnehmen müssen, wenn nicht diese Verminderung durch steten Zugang aus anderen Gegenden Deutschlands, also durch eine unnatürliche Zunahme wieder wettgemacht worden wäre. Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß eine Abnahme der eigentlichen Berliner Bevölkerung um 0,2 auf Tausend im Laufe eines Jahres stattgefunden hat.

Nicht ganz so katastrophal, wenn auch ebenso bedenklich, ist der Rückgang der Geburtenziffer in kleineren Städten, selbst auf dem Lande, denn wie soll auf der Dauer der ständige Vermehrungsanstrengung der großstädtischen Bevölkerung gedeckt werden, wenn auch der Jungbrunn der ländlichen Bevölkerung versiegt. Leider sprechen gerade auch auf dem Lande die erschwerten wirtschaftlichen Verhältnisse ein sehr gewichtiges Wort.

Wie weittragend alle diese Tatsachen für unser deutsches Volk sind, geht vor allem aus einem Vergleich der deutschen Geburtenziffer mit der anderer europäischer Länder hervor, so haben wir 1924 entgegen einer Lebensgeburtenziffer in Deutschland 20,4 auf Tausend, in der Tschechoslowakei 27,3, in Spanien 30,4, in Polen 40,4, in Rußland 42,5. Die Zahlen von England und Frankreich liegen noch etwas unter den deutschen, doch hat schon Rußland in einer Kammerrede im Mai dieses Jahres ausgeführt, daß es ein Gemeinplatz wäre, zu sagen, Frankreichs Volkstum ginge zurück, während allerdings Deutschland in voller Lebenskraft bestritten sei.

Diese Zahlen und Ergebnisse sollten jedem einsichtigen und verantwortungsbewußten Deutschen zu denken geben.

Düsseldorf, 18. Jan. (4. Geographen-Tagung für Rheinland und Westfalen.) In Düsseldorf fand die 4. Geographen-Tagung für Rheinland und Westfalen unter dem Gesamthema „Deutsche Forschung in fremden Ländern“ statt. Als erster Redner sprach Schulrat Alexander Scheymann-Emmerich über Mexiko und das übrige Mittelamerika in seiner heutigen geographischen Bedeutung auf Grund eigener Ergebnisse und Forschung als früherer Direktor der deutschen Realschule in Puebla und bei seinem späteren Aufenthalt in Mexiko. In seinem durch Lichtbilder ergänzten Vortrag bezeichnete der Referent Mexiko als das kommende politische Imperium Amerikas, als Wächter Latein-Amerikas und seiner Kultur gegen die Vereinigten Staaten, die im Panama-Kanal ein geographisches Werkzeug ersten Ranges besitzen. Mexiko, das sich während des Krieges neutral verhielt, steht Deutschland auch noch heute sympathisch gegenüber. Seit 1920 ist der Import und Export bedeutend gestiegen. Der deutsche Handelsstand an zweiter Stelle. Der Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Meeling-Münster behandelte das heutige Japan und seine Kulturprobleme. Der Redner betonte, in Anbetracht ihrer Reaktionen und Anlagen seien die Japaner durch den wirtschaftlichen Wettbewerb mit den Völkern der weißen Rasse vor schwere Probleme gestellt. Doch sei die Lebenshaltung trotz der Veränderungen der Nachkriegszeit sehr beschiden. Die sozialen Einrichtungen seien teilweise mangelhaft. Hier würden von einem großen Volkstüm die sozialistischen Lehren des Abendlandes aufgenommen. Viel erörtert wurde auch die Frage der Volksgesundheit. Das „heutige Afrika“, eine erwachte Sphinx, behandelte der bekannte Forscher Dr. Collin-Roh in einem Vortrag nach eigenen Beobachtungen auf seiner Forschungsreise im letzten Jahre von Kapstadt nach Kairo. Afrika habe noch keine eigene höhere Kultur aufzuweisen. Als Lieferant tropischer Rohprodukte wachse seine Bedeutung von Tag zu Tag. Die Fortschritte in der Bekämpfung von Malaria und Schlafkrankheit seien hervorragend. Die stärkere wirtschaftliche Erschließung Afrikas durch weiße Siedler sei akut.

Düsseldorf, 18. Jan. (Feuer in einer Lederfabrik.) In einer Lederfabrik an der Kölner Straße brach nach Arbeitschluss in einem Ankleideraum für Arbeiter Feuer aus, dessen Ursache ein überhitzter und zu nahe an der Holzwand aufgestellter Herd war. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand der ganze in Holz gebaute Raum in Flammen. Das Feuer wurde mit zwei Schlauchleitungen gelöscht, und es gelang, das Uebergreifen des Feuers auf die stark bedrohten übrigen Räume des Holzbaues zu verhindern. Außer der Einrichtung an Tischen und Bänken verbrannte auch die Arbeitskleidung von etwa 20 Arbeitern.

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 18. Jan. (Die Aufwertungsansprüche der Ständeherrn.) Vor dem Landgericht in Münster begannen die ersten Verhandlungen in den Zivilprozessen der Ständeherrn gegen den preussischen Fiskus. Um Rentenaufwertung gegen den preussischen Staat klagt der Herzog von Arenberg in Höhe von 40 500 Mark, der Fürst Salm-Salm in Höhe von 58 000 Mark und der Fürst Salm-Horstmar in Höhe von 60 000 Mark, so daß insgesamt 160 000 Mark eingeklagt werden. Dies sind aber zunächst nur Teilbeträge. Die Klagen stützen sich auf Verträge aus dem vorigen Jahrhundert, in denen die Ständeherrn auf bestimmte landesherrliche Hoheitsrechte zugunsten des preussischen Staates verzichtet haben. Das Gericht beschloß, über die Entstehungsgeschichte der Rente Beweis zu erheben.

Haltern, 18. Jan. (Die Halturner Postträger erneut vor Gericht.) Am 22. Nov. 1927 wurden die Postträger Theodor Vogel und Hermann Albers wegen schweren Raubes zu je 7 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Wegen dieses Urteils legten die Angeklagten Berufung ein, die jedoch nach eingehender Beweisaufnahme verworfen wurde. Der dritte der Postträger, die Seele des Unternehmens, der Arbeiter Julius Schröder, ist bei einem Zusammenstoß mit der Schutzpolizei seiner Zeit erloschen worden.

Selm, 18. Jan. (In der Schlammgrube ertrunken.) Auf dem Nachhausewege fiel in abendlicher Dunkelheit ein hiesiger Landwirt, der den Weg verfehlte, in einen auf einer Wiese befindlichen Schlammteufel und erstickte dort, bevor er gerettet werden konnte.

Waltrop, 18. Jan. (Ein Autobus fährt in eine Schafherde hinein.) Ein Autobus besetzte die Vorterrasse in Richtung Vork. In der Kurve von Schwabach kamen aus der entgegengesetzten Richtung zwei Fuhrwerke in kurzen Abständen, von denen das hintere Fuhrwerk die falsche Fahrweise benutzte. In gleicher Höhe dieses Fuhrwerks trieb ein hiesiger Landwirt eine Schafherde. Der Autolenker bemerkte erst nach nächster Entfernung das Unvorhandensein der Schafherde und konnte nicht mehr verhindern, daß er mit seinem Wagen in die Herde hineinfuhr. 16 Schafe wurden zum Teil totgefahren, zum Teil erheblich verletzt.

Dülmen, 18. Jan. (Der Wildbestand im Naturpark.) In dem Herzogt. Park besitzt Dülmen unzweifelhaft in Züchtung und Haltung einen Waldbestand und seltenen Tieren. Neuerdings ist ein größeres Rudel Wildschweine in den Wald eingedrungen, damit erhielt der Wildbestand einen interessanten Zuwachs. Außer etwa 30 Wildschweinen und ebenbürtigen Hirschen befinden sich 30 bis 40 Ruffians und eine Riesenzahl von Dänen. Wie man hört, will der Herzog v. Croyn noch weiteres Großwild einführen.

Bielefeld, 18. Jan. (Bielefeld erhöht die Straßenbahnfahrpreise.) Der städtische Betriebsausschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, am 1. Februar mit der Inbetriebnahme der neuen Straßenbahnlinie einen neuen Straßenbahnfahrpreis einzuführen, der einer Fahrpreiserhöhung gleichkommt. Die 10-Pf.-Strecke wird dabei fortlassen, die Dübendörfer für die größeren Strecken sollen verbilligt werden. Die Fahrpreise betragen für Fahrstühle auf zwei Teilstrecken 15 Pf., für drei 20, für fünf Teilstrecken 25, für acht 30 Pf., darüber 35 Pf. Für Fahrstühle, Wochenkarten und Monatskarten ist eine weitestgehende Ermäßigung eingetreten. Die Teilstreckenlänge beträgt im Durchschnitt rund 1 Kilometer.

Bielefeld, 18. Jan. (Tragödie auf der Landstraße.) In einem Straßengraben auf der Landstraße Vahrenholz-Erder fand ein Kraftwagenfahrer aus Welfen einen schwerverletzten jungen Mann auf. Nach den Angaben des verletzten Georg Fink aus Vahrenholz sei er überfallen und halb totgeschlagen worden. Seine Frau hätte man einige Schritte entfernt im Walde erschlagen, deren Leiche man auch wirklich auffand. Der Verwundete gab über die Tat keine Auskunft. Die inzwischen eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um eine Alma K. aus Bielefeld handelte, die von dem Fink vor einigen Tagen nach Vahrenholz geholt worden war. Nachdem sich die zwei einige Tage herumgetrieben hatten, muß F. die Tat am Freitag auf Sonnabend ausgeführt haben. Erst erlosch die K. und brachte sich dann selbst zwei Rapskugeln bei. Als man ihn auffand, waren bei Wunden bereits getrocknet. Ein Revolver und ein paar Schuhe, die Fink sich wahrscheinlich ausgezogen hatte, um einen Ueberfall vorzutäuschen, wurden am Tatort gefunden. Man brachte Fink in ein Krankenhaus in Bielefeld.

Freudenberg, 18. Jan. (Unfallfall.) Das Schicksal des Fabrikarbeiters Breer, Schützenstraße, dem beim Fallen ein Griffel in die Augenhöhle gedrungen war, ist an der schweren Verletzung gestorben.

Von Rhein und Mosel

Rhein, 18. Jan. (Ferdinand Währens.) Der Seniorendorf der Rheinisch-Wasser-Fabrik, die das berühmte „4711“ herstellt, Ferdinand Währens, ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf seinem Ost bei Königswinter gestorben.

Rhein, 18. Jan. (Ermittelte Räuber.) Nachts drang ein Mann in das alleinlebende Haus eines 72-jährigen Kaufmanns in Klevenberg ein und verübte dem erwachsenen, sich in seinem Bette aufstehenden alten Herrn mehrere mörderische Schläge auf den Kopf. Als auf die Hilferufe eine Mitbewohnerin des Hauses herbeieilte, entfloß der Täter, der es auf die Verlangung einer großen Geldsumme abgesehen hatte. Er ist als ein am 29. November vorigen Jahres aus dem Zuchthaus in Rheinbach entlassener Straßengänger ermittelt worden, der noch 3 Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat. Nachdem er unter der Fiktion des Beweismaterials die Tat eingestanden hatte, wurde er der Strafanstalt in Rheinbach wieder zugeführt. Dieser Straßengänger kommt noch für weiteren Straftaten in Betracht.

Rhein, 18. Jan. (Verhaftete Einbrecher.) Durch Einbruch wurden in einer Nacht fünf wertvolle Schmuckstücke aus einem Pelagegeschäft in Bielefeld gestohlen. Die Kriminalpolizei verhaftete jetzt ein aus Essen stammendes Ehepaar in dem Augenblick, als es im Begriff war, einen Teil des Diebesgutes in zwei Koffern zu verpacken. Die Wohnung eines hiesigen Kellners verpackte das Ehepaar will die wertvollen Sachen von dem großen Unbekannten erhalten haben, doch weisen verschiedene Umstände darauf hin, daß es sich selbst bei der Ausführung des Diebstahls beteiligt hat. In der Angelenenstraße wurde weiter ein hier wohnender Reisender festgenommen, dem nachgewiesen werden konnte, daß er sich um den Ablass des Diebesgutes bemüht und auch aus dem Einbruch herrührende Pelage in seiner Wohnung gehabt hat. Dem Reisenden wurde übrigens noch weiterer Diebstahl vorwurfen.

Rhein, 18. Jan. (Schmuggel durch Postbeamte.) Auf eine Anzeige einer rheinischen Zeitung über Schmuggel durch Postbeamte bezeichnet es die Oberpostdirektion als zutreffend, daß einige Beamte des Fahrbiens auf ihren Dienstfahrten insbesondere postpflichtige Gegenstände zum Ausland unverzollt eingeführt haben. Die Beamten wurden aus dem Dienst zurückgezogen und haben hohe Strafen durch die Zollbehörde zu erwarten.

Schredts zu Hitler u. d. d. d.

Im Schredts... gen geladen, darunter der vaterländische Hauptmann Röh... Esser und Dr. der Angeklagte... nommen und ge... außer dem belan... Material noch v... habe. Der Angk... schildert er noch... Schredts getroffen... noch in seinen... wurde Polizeih... vernommen, der... schäftsführer des... Er erklärte zunä... Schredts hat belan... dem Bund Ober... gelandete hätte... ländischen Verbä... nun den Zeugen... Stelle oder von... über Anfang 19... licher nationaler... Zeuge verneinte... Prozesses wurde... vaterländischen... wird erklärt, Sch... Vertreter des... nen. Der natio... Hermann Esser... Münden her k... dem Hitler p... dem später versta... den. Damals hat... ein Verfahren in... schwebt und Sch... ihre Strafe für... für ihre Verpfe... Frage, ob Schre... besondere Rolle... Zeuge: „Sovell... ihm nicht ei... wissen Abneigm... die Schredts in... ner mehr gel... Puhl, der in le... moherwehr tät... zstrelcher ernan... klagte selbst er... moherwehr wä... rüstet habe, und... auskunft in Mü... um Bekämpfung... Maßnahmen gew... die er dem Lei... gab.

Der Junker

Der Junker... Berlin in Am... deutschen Junker... ward von 52... ist gefeierter... Brennstoffmange... nachdem er 51... gewiesen war... Reform um 30... beiden Ritter r... ins Dorf gebrac... Mangels an L... sehr reich wä... beide hatten An... sich wohl eine... beiden Ritter r... vertreten, best...

Sob... ROM... UEBERRE...

Das Bil... Eterber... griff mit d... Das ist d... Das klei... jart zu d... und doch... „Tut dir d... Da erzu... „Warum?“... Und das... „Da strid... „Naß, wa... Und als... Talschentu... wirklich u... ich noch... blühte ihm... Der Br... geund.

Die Fr... legt unter... hatte, hat... Monaten... ten hier g... drüben bu... Als du a... Er schlo... aberne: „... men. Er... die, die... gangenhe... „Du m... aufs Lan... der Inp... und...

Fremder väterlich mit sich selber zu Räte.
(Fortsetzung folgt)

Gedstagerennen.

1

Der alte Landweg und der Findling.

Skizze von Hans Erich Lübbe.
Ich bin heute gerade dreihundert Jahre alt, sagte der alte, stille Landweg, als die Sonne wie eine goldene Kugel über die Mitte des alten, geraden Kalkhofes rollte.

Das läßt du, erwiderte der große Findling, der am Rande des Weges lag; denn sie vertragen sich nicht.

Gehe hin auf die Stadtschreiberei und schlage die alte, schweinslederne Chronik auf. Dort wirst du lesen, daß der große Herrscher Wallenstein mich vor dreihundert Jahren — gerade heute — hat, als er mit seinem Heere von Landesknechten gen Norden zog, um die trostige Seefestung Stralsund zu belagern und zu unterwerfen. Hier in dieser breiten, kumpfigen Flussschlinge, die sich meistens von Westen nach Osten erstreckt, konnte er nicht anders hindurch, wollte er nicht große Umwege machen und dadurch kostbare Zeit verlieren.

Ja, ja, das redest du nun schon die vielen, vielen Jahre und erzählst es jedem, der hier entlang kommt. Ob man dir das aber glaubt, ist eine zweite Frage. Jedenfalls erinnere ich mich nicht, daß du schon lebst, wie ich hier lag.

Das redest du nun auch schon die vielen, vielen Jahre und erzählst es auch jedem, der hier entlang kommt. Ob man dir, ausgerechnet dir, das glaubt, ist ebenfalls eine zweite Frage. — Zeige doch Dokumente vor! Wo ist beispielsweise deine Geburtsurkunde? Hast du überhaupt eine, du Findling, du? — Nun schweigst du. Du redest ja überhaupt nicht viel. In diesem Falle ist es aber angebracht, zu reden! Zeige deine Geburtsurkunde oder sonst was vor, und wenn darin geschrieben steht, daß du älter bist als ich, dann ist's ja gut, dann will ich dir glauben, und dieser alte verdammte Rant zwischen uns hört endlich auf!

Der altersgraue Findling aber schwieg und schwieg.

Da wurde der alte Landweg sehr böse. Er wühlte die Bänke und blies Staubwolken in silberblaue Luft, daß sich die ganze Gegend verfinsterte und alle kleinen Vögel schwiegen und die bunten Feldblumen ihre Blumenaugen schloffen. Und die alten verholzten Dorfkästen in der Nähe machten auch ihre Augen fest zu.

Du alter Ausländer, schmeuchte der Landweg vor Wut, du hast ja gar keine Urkunden! Wo in der weiten Welt werden so genau und gewissenhaft die Bücher geführt wie hier bei uns im deutschen Vaterlande? Deine alten Nordländer, die Eskimos, von denen du immerfort fälschlich, können ja gar nicht schreiben. Soviel ich weiß, kennen sie überhaupt nur ihre Rentiere und den Tran. Und nachts läuft die Banke ja wohl auch in ihren Hütten herum, wie mir die Schneegänse erzählen. — Was tust du eigentlich den ganzen Tag? Du liegst hier breit und faul herum, wägst dich nicht, und deinen Moos- und Flechtenbart läßt du dir auch nicht mal abnehmen. Alle Fuhrwerke rempeltst du an, daß sie über dich stolzen. Gehe doch wieder hin zu deinen Eskimos! Hier verhandelst du nur die ganze Gegend! —

Der alte Findling aber schwieg und schwieg und schwieg.

In der unmittelbaren Nähe des Landweges, mitten in den Hehrenseldern, liegt eine alte stille Grube mit hohem Gang an der Rückseite. Mir ihr wachten die Landleute bisher nichts anfangen.

Wie war's, sagte eines Tages der Gemeindevorsteher zu den Gemeindevorstehern in der Versammlung, wenn wir unsern im Weltkrieg gefallenen Landleuten ein Denkmal setzen. Ich habe einen feinen Plan, und sollen wird es auch nicht viel.

Wir setzen den alten Findling, der doch ja nichts nützt ist und uns allen immer im Wege liegt, auf den hohen Rand der alten Feldgrube.

Zannen, Birken, Aufschwerg und allerlei Grünzeug ist ja genug vorhanden; nur daß wir alles ein bißchen herrichten. Und dann ist unser Denkmal fertig.

So geschah es auch. — Als der alte Findling fortgeführt wurde, da war er doch sehr stolz; denn er fuhr im Achtgespann davon, und das tatet sonst nur die Fürsten. Und er drückte, so sehr er nur konnte, auf den alten Landweg, um ihn zu ärgern, um sich zu rächen.

Dieser aber ließ sich nichts merken; nur ein leichtes Stöhnen konnte er nicht unterdrücken, als die Räder schwer und langsam über seinen Rücken rollten.

Als das Ehrenmal fertig war, blickte der alte Findling stolz in die weite Welt. Und lächelnd sagte er eines schönen Morgens, so von oben herab, zum alten Landweg:

Nun, Herr Landweg, wer genießt jetzt das größte Ansehen, du oder ich?

Da schwieg der alte Landweg zum ersten Mal in seinem langen, arbeitsreichen Leben.

Die Raja bungarus.

Skizze von Max Ziemer.

Als Doktor Westfinger das Moskitoen seines Bettes zurückschlug, hatte das eintönige Klausen des Regens aufgehört, und die Sonne lag prall auf den geschlossenen Vorhängen seines Zimmers. Ein Fieberanfall hatte den jungen Naturforscher zwei Tage lang an sein Lager gefesselt, das er nun, wohl fieberfrei, aber noch etwas taumelnd vor Schwäche, verließ. Da der Ruf des Doktors nach seinen Dienern ungehört verhallte, beschloß er, sich durch ein Bad etwas aufzufrischen. Das Zimmer war mit einer Anzahl Gepäcksstücke, der Ausbeute seiner Expedition, gefüllt, und als er, leicht schwankend, den Raum durchquerte, fiel er an den langen Bambusstumpf, der den Haufen krönte. Der Kopf glitt, sich überlegend, nach der Wandseite hinab und blieb mit dem Kopf nach unten zwischen Wand und Gepäcksstück eingeklemmt hängen.

Erstochen klammerte sich Westfinger an der Tür fest, denn der Kopf enthielt eine lebende Raja bungarus, die der Doktor nach wochenlangem Mühen im Innern Sumatras von Eingeborenen erworben hatte. Diese größte aller Giftschlangen, die „Königsgiftschlange“, deren Biß einen Menschen schon nach drei Minuten tötet, gehört zu den gefährlichsten Bewohnern der Sunda-Inseln. Da dieses Reptil in den Aquarien Europas ein ziemlich seltener Gast ist, hatte sich Westfinger die Aufgabe gestellt, ein lebendes Exemplar mit nach Hause zu nehmen. Der dicht geflochtene Korb, dessen starker Deckel gut verschloß war, umschloß eine dreieinhalb Meter lange Raja bungarus, und der Doktor hatte, damit keine unersessene Hand diesen „tödlichen Tod“ aus seinem Gefängnis befreite, den Korb in sein eigenes Zimmer stellen lassen, ohne allerdings seinen Gastgeber, den Assistenten einer Tabakplantage, über den sonderbaren Inhalt aufzuklären.

Die Erkenntnis, daß der Fall des Korbes nicht die erwartete Befreiung des Reptils zeitigte, gab dem Doktor die Ruhe zurück, und er lächelte über seine Angst. Der faum geneigte Forscher fühlte sich nicht stark genug, den Korb in seine alte Lage zurückzubringen und rief jetzt noch einmal nach seinen Dienern. Da sich aber auch diesmal niemand meldete, begab er sich, ohne die Zimmertür zu schließen, in den Waderaum.

Den durchgeschwüpften Schlafanzug vom Leibe werfend, goß er das belebende Raß aus einer großen Tonne langsam über Brust und Rücken. Die lauen Güsse zeigten sehr bald die gewünschte Wirkung, und sich wohl fühlend ließ Westfinger den Schöpfbeimer in die Tonne gleiten, um sich wieder dem Eingange zuzuwenden.

Der Anblick, da löste ein plötzliches Schwächegefühl in ihm aus: mit weitgeöffneten Augen starrte er auf das Bild im Rahmen der Tür und kalter Schweiß bedeckte seine Stirn. Auf dem

Schlafanzug lag der zusammengerollte Leib einer Schlange, der Kopf richtete sich wie in Aufrichtung steil empor. Die kalten Augen starrten auf den Erstochenen, und die gespaltene Zunge war in fortwährender Bewegung.

Westfinger hatte während der gefährlichen Expedition mehr als einmal ungewöhnlichen Mut bewiesen, hier aber im engen Raume, nur wenige Schritte von der tobenden Schlange entfernt, waffenlos und unbefleckt, erlag er zum ersten Male dem lähmenden Gefühl der Todesangst.

Unfähig, einen Entschluß zu fassen, hasteten seine weit geöffneten Augen wie wogenen Kopfes dem wachsam und lauernd sich wiegenden Kopfes des giftigen Tieres. Ein atemraubendes Kältegefühl, das ihn schüttelnd frohähnlich überfiel und seine Zahneisen hörbar aufeinanderrieb, entriß ihm endlich seiner Gedankenlähmung, und der wiederkehrende Mut ließ ihn blitzschnell jede Möglichkeit der Befreiung aus seiner gefährlichen Lage abwägen. Ein schneller Blick nach dem über seinem Kopf befindlichen Luftloch schaltete den Gedanken einer Flucht auf diesem Wege sofort aus; es war zu eua.

Westfinger zog sich langsam gegen die Rückwand des Raumes zurück und bemerkte dabei, wie das aus Kottang und Bambus bestehende Flechtwerk auf dem Boden schon einen Fuß breit von der Wand endete. Das brachte ihn auf den Gedanken, diesen gitterartigen Bodenbelag als Schutzwehr gegen den drohenden Tod dort auf der Schwelle zu benutzen. Da der Witterrost schmaler und kürzer als der Raum gehalten war, von seinem schweren Gegenstand gehalten und von keinem schweren Planes durchsah im Bereiche der Möglichkeit. Eine Bewegung des Belagerten löste jedoch bei seiner Geamertin ein leichtes, warnendes Rischen aus, und dieses Reichen ließ den Doktor sofort zur völligen Bewußtlosigkeit erstarren. Im selben Augenblick vernahm sein Ohr aus der Richtung der am Ende des Ganges befindlichen Küche den Laut menschlicher Stimmen. Wie sich später herausstellte, waren seine Diener und der gelbe Herrscher der Kochküche vom Vetter der Plantage in die Trodenknechten kommandiert worden und soeben zurückgekehrt. Die Nähe menschlicher Hilfe bewog den Doktor zu einer lauten Rufung seiner gefährlichen Lage; er schrie verzweifelt um Hilfe.

Einige Sekunden später trennte ein aus der geöffneten Kuchentür gescheuerter Parang (Hiebmeißel) dem Reptil den drohend erhobenen Kopf vom Rumpfe.

Im nächsten Augenblick stürzte sich der Waderaum mit den Dienern des Doktors, die ihren vom Erlebnis der letzten Viertelstunde stark mitgenommenen Herrn mitläßt der Schlange im Triumph in sein Zimmer trugen. Der erste Blick Westfingers galt dem bisherigen Gefangenen seiner Pedrängerin, und ein ungläubiges Staunen weitete seine Augen, denn der Korb bestand aus nichts als einer verflochtenen Rinde, die sich selbst in der Hand wie von ihm verlassen worden war. Nicht die Raja bungarus also hatte ihn, wie er mit Bestimmtheit annahm, bloßiert, sondern eine Rattschon Kinnittotus, die, durch eine schadhafte Stelle in den Gana gedrunnen, die Ursache eines Erfolges wurde, daß den Doktor in den nächsten Tagen noch mehrere Male aus dem Schlaf schreckte.

#

Sie wollen sich nicht veranlassen lassen . . .

Das Dichtermotiv „Am Golbe hängt, nach Golbe drängt doch alles“, ist bös Lügen gestrickt worden. Den Tänzerinnen eines großen Pariser Varietés war das Ansehen gestellt worden, sich für die Dauer der Vorstellung mit altherber Goldfarbe anzureichen zu lassen, eine Forderung, die mit aller Entrüstung zurückgewiesen und, da die Direktion weiterhin auf ihrer Forderung bestand, schließlich mit einem allgemeinen Streik beantwortet wurde. Die Tänzerinnen verwelken darauf, daß solche Vergoldungen bereits zu wiederholten Malen zum Tode geführt haben und führen dafür als Beweise Amiens und Berlin an.

15.



Unterhaltungs-Beilage
des Höder Volksblatt für Stadt und Land

Wie sie irren und lieben.

Roman von B. v. d. Vanden.

(Nachdruck verboten).

17. Fortsetzung.

Frau Tassiojedow sagte ein paar Worte in russischer Sprache, und die schwarze Gestalt verschwand mit einer leichten Verbeugung.

„Das ist Martha, meine Kammerfrau; sie ist jetzt zehn Jahre bei mir. Sie ist untadelhaft in ihren Leistungen und mit unerschütterlich treu, wenigstens glaube ich es. Wissen kann man das ja nie; man könnte so etwas nur behaupten, wenn sie eine Bettin oder eine Deutsche wäre. Zu den Deutschen habe ich Vertrauen, darum will ich auch nur eine deutsche Gefährtin.“

Das Gespräch wurde hier durch den Eintritt von Ivan Tassiojedow unterbrochen. Das erste, was Agnes-Juliane an ihm aufstieg war eine gewisse Neugierigkeit mit dem russischen Jaren, die sich vielleicht dadurch erklärte, daß er seinen dunklen Bart ebenso geführt wie er g. Er war mit den vorliegenden Badenischen, den kleinen, dunklen Augen und starken Brauen ein echt slavischer Typus. Er war tadelloß gekleidet und zeigte in seinem Auftreten den vornehmen Mann. Mit der den Russen eigenen Verbindlichkeit begrüßte er Agnes-Juliane. Der Eindruck, den sie auf ihn machte, war wahrscheinlich günstig, und er war entzückt, als er hörte, daß die neue Gefährtin musikalisch sei.

„Weitere Empfehlungen Ihrer elts. verlan-
gen wir nicht“, sagte er, „wir sehen Sie,
und das genügt uns. Was uns bei ist, können
Sie Erkundigungen bei unserer Vorfahrt ein-
ziehen. Und nun noch eins: Wann wären Sie
reisebereit?“

„Wann Sie es wünschen, mich hindert nichts.“

„Gut, sagen wir in zwei Tagen! Wenn es
Ihnen angenehm ist, können Sie schon von heute
ab hier im Hotel wohnen, es wird ein Zimmer
für Sie bereit sein, und wir werden Ihnen
das Gehalt gleich für den ersten Monat voraus-
bezahlen. Junge Damen brauchen immer Geld.“

Dabei lächelte er, daß man die zwei Reihen
seiner starken, weißen Zähne sah, zog eine um-
fangreiche Brieftasche von rotem Ziegenleder
und legte einige Hundertmark-Scheine vor
Agnes-Juliane auf den Tisch. „Genügt das?“
fragte er.

„D, danke, danke!“ sagte sie befangen. Als
sie das Geld in ihr Täschchen steckte, fiel ihr
ein, daß man ihr sehr wenig über ihre zu über-
nehmenden Pflichten gesagt hatte, und sie fragte
nachher danach.

„D, Sie sind nicht schwer, die Pflichten“,
antwortete Tassiojedow, wieder lächelnd. „Sie
werden nicht viel mehr zu tun haben als Feodora
Tassiojedow selbst. Sie sollen sich nur als eine
vornehme Dame betrachten, die der anderen Ge-
sellschaft leitet.“

Mut.

Sprüche von Otto Saur.

Den Mut stell' ans Ruder,
Den Blick richt' zur Höh',
So steure dein Schifflein
Hinaus in die See
Und stürmt's dann und tolt's dann,
Es hat keine Not,
Denn Treu und Vertrauen
Sind mit dir im Boot.

Der Mutige schreckt vor Gefahren nicht zurück,
Ihm dient die Welt und ihm gehorcht das Glück.
Er schreitet stolz dahin in Sturm und Nacht,
O selig, wer den rechten Mut erbracht!

Er sah zu seiner Frau hinüber, die russische
fanderte Fräulein aus einer silbernen Bon-
bonniere nahten und sie nun auch Agnes-Juliane
bot.

„Bitte! Ja, mein Mann hat das ganz richtig
ausgedrückt. Ich will ein schönes, junges vor-
nehmes Mädchen, das mich überall, in begleitet,
mit vorliest, vorjingt und mir die Zeit ver-
treibt. Das ist alles.“

„Ich werde mich bemühen, Sie zufrieden-
zustellen, gnädige Frau.“

Nun war sie entlassen, und sie ging, wie im
Traum befangen. „Mein Gott“, dachte sie, „wie
seltsam, wie bunt und wechselnd ist das Leben
hier draußen! Wie verschieden sind doch die
Menschen! Wie soll man sich da eigentlich zurecht-
finden? Werde ich es lernen, mich diesen wilden
Auftrügen für mich?“

„Ist, so weit weg jehn Sie, gnä' Fräulein!
No, ich wünsche Ihnen alles Gute, und wenn
Sie wieder mal nach Berlin kommen und wis-
sen nicht wohin — bet mir können Sie immer an-
fragen. Müdliche Reie!“ Mit diesen treuer-
zigen Worten nahm ihre Vermittlerin von ihr
Abschied.

Am Abend besuchte Agnes-Juliane mit den
Russen die Oper, sie aßen zu Abend im Hotel
Mölon, und Mitternacht war vorüber, als sie in
ihrem schönen Hotelzimmer sich zur Ruhe bezog.
Sie konnte lange nicht einschlafen. Ein neues,
glanzvolles Leben tat sich vor ihr auf, eine
stehende Erregung hatte sich ihrer bemächtigt.
Erst gegen Morgen schlummerte sie ein, und als
sie aufwachte, war es heller Tag, und es mußte
schon recht spät sein. Ein Blick auf ihre Uhr
sagte ihr, daß es um elf Uhr war. Es klopfte, und
die alte Kammerfrau trat ein; das ganze, süße
Buchsgesicht lächelte sie an, freundlich. Wie unan-
genehm ihr diese Person war!

„Sie kommen, mich zu wecken?“ rief ihr
Agnes-Juliane erschrocken entgegen. „Frau Tas-
siojedow wird ungehalten sein!“

„O nein, gnädiges Fräulein, gnädige Frau
empfangt ihre Damen nie vor ein Uhr. Ich
komme, um zu fragen, ob ich irgend etwas noch
helfen kann. Wir reien um drei Uhr. Der Herr
läßt fragen, ob das Fräulein mit ihm unten im
Hotel frühstücken möchte?“

Agnes war im ersten Moment unglücklich,
aber die Ablehnung wäre wohl sehr unan-
gebracht gewesen. Die alte Beobachterin heim-
lich.

„Sagen Sie Herrn Tassiojedow, daß ich
in fünf Minuten im Speisesaal sein werde.“
„Und sonst haben gnädiges Fräulein keine
Aufträge für mich?“



„Mein, ich danke.“
Frau Müller, die sich zuhause, und Agnes-Juliane ging in den Speiseaal. Jwan Tassow erwartete sie schon an einem kleinen Tisch in einer Nische und begrüßte sie mit der ihm eigenen Verbindlichkeit.

„Sie haben gut geschlafen, mein gnädiges Fräulein, ich sehe es Ihnen an, zart und frisch, wie der junge Morgen!“

Agnes-Juliane erröte flüchtig. Sie wußte es nicht, wie schön sie in dieser Minute war, der Mann ihr gegenüber aber sah es.

Der Kellner trug das reichhaltige und äppige Frühstück auf, und während sie es plauderten, konnte sie sich nicht helfen, alles was sie eroberte und umgab, kam ihr immer wie ein Traum vor — aber wie ein angenehmer Traum, ein Traum der Sorglosigkeit und des Reichtums, und ein Gefühl wachsender Erwartung erfüllte sie, wenn sie daran dachte, was wohl alles das neue Leben und die neuen, lebensfrohen gesunden Menschen ihr bringen würden.

Um ein Uhr wurde sie zu Hedora Tassow, jedwem gerufen, und sie fuhr zusammen fort, um Einkäufe zu machen. Das war abermals neu und interessant, diese Art des Kaufens, wie sie Frau Tassow ausübte. Alles, was ihr gefiel, kaufte sie. Der Kreis schien dabei keine Rolle zu spielen, und sie kamen mit verschobenen Paketen, die Frau Tassow noch alle unterbringen mußte, ins Hotel zurück. Jetzt, aber, als sie ihr Zimmer nachzudenken, fand Agnes gar nicht, um sechs Uhr sei sie aus Berlin ab. Es war fast die gleiche Stunde, in der Schwerdtfingen eintraf, fast die selbe Stunde, in der vor drei Wochen Agnes-Juliane zum erstenmal ihr Lebensschiff in das Getöse der Großstadt hinaussetzte, und nun trieb es wirklich in die weite Ferne.

8.

Der Frühling ging durch die Welt und streute seine Gauen aus, liebäugelte mit Frau Sonne und hat, daß sie recht warm auf die Erde herablagern möchte, und weil er ein so hübscher seltsamer Bub war, tat sie ihm den Gefallen sehr gern und lachte so warm und freundlich, daß die Erde bald im schönsten Blütenstand stand, und die Menschen freuten sich.

Die Sonne schien auch in das Krankenzimmer von Suji Gejler, die erst seit drei Tagen wieder aufgestanden war und langsam in dem stillen Raum hin und her ging oder am Fenster stand und dem bunten Treiben unten auf dem Platz und in der breiten Geschäftsstraße zu. Sie zählte die Schritte, die da lagen, die einliefen und abfuhren, ihre Labung Wachen und neue einnahmen. Auf dem anderen Ufer des Flusses lag der Bahnhof, und überall ragten Kirchtürme in die blaue Luft, dehnte sich das Dächermeer der Stadt, hin und wieder blühten Gärten auf im Sonnenglanz, da, wo man lugte überall grünes Grün hervor in den Gärten und auf den Wällen. Frühling! Aber Suji hatte keine Freude daran, der launende Jugendübermut war verschwunden, ebenso der leuchtende Glanz der braunen Augen und das lustige Lachen der roten Lippen. Suanne Gejler war ein ernstes, junges Mädchen in den letzten vier Monaten geworden. Es war so viel in ihr junges Leben eingedrungen, das sie verwandelt hatte, und nun kam noch vor ein paar Wochen die Krankheit mit dem hohen Fieber und den ganz zusammengebrochenen Nerven dazu. Was sollte eigentlich aus ihr werden? Doktor Eberlein, der den alten Geheimmrat oft verteidigen hatte, meinte zwar, es läme alles wieder ins Lot, und ein Kuratentat in Thüringen oder im Harz würde schon seine Schuldigkeit tun. Aber Suji sträubte sich dagegen, sie wollte nicht fort. Morgen sollte sie nun ihre erste Spazierfahrt machen und dann so nach und nach alle Tage einen kleinen und mit den wachenden Kräften fortschreitend, dann immer einen etwas längeren Spaziergang. Auch davor graute ihr, sie mochte nicht unter Menschen.

Glauben Sie nur nicht, Herr Doktor, wenn Sie mich fortlassen, daß ich da in der Fremde Versehen suchen werde!“ hatte sie ihm gesagt. „Ich werde da genau so einjam leben wie hier. Warum wollen Sie mich durchs Haus der mich lieben Einsamkeit entreißen und mich zwingen, mit Menschen zu verkehren, die mir so furchtbar gleichgültig sind wie ich ihnen?“

Nichtsdestoweniger bestand er darauf, und in zwei bis drei Wochen sollte Suanne reisen. Ueber diese Reise dachte sie jetzt nach und dachte daran, daß sie dann viele Wochen gezwungen sein würde, sich den Anordnungen eines fremden Arztes zu fügen, daß sie so fremd sein würde unter Fremden! Sie zuckte die Schultern. Es war ja doch ganz gleich, ob sie in der Fremde war oder daheim. Was ihr Gemüt bedrückte, sie unruhig und unruhig machte, würde sie ja doch überallhin begleiten. Das war diese unglückliche Liebe zu Schwerdtfingen! Oft hatte sie das Gefühl, als ob sie, ohne den Gegenstand zu nennen, dem ihre Reizung gehörte, zu Doktor Eberlein darüber sprechen, ihm ihr Herz öffnen könnte, denn er war jung, frisch und verstand doch als Arzt, besonders als Nervenarzt, vielleicht das Geheimnis ihrer Seele und ihres Verzens besser als andere, aber eine begreifliche Scheu hielt sie doch immer wieder davon zurück.

Es war heute ein so sommerwarmer Tag. Ein Verlangen überkam sie, hinaus in die Natur zu gehen. Eine unwiderstehliche Macht trieb sie dazu, sie fühlte sich plötzlich fräftig genug zu einem Spaziergang. Niemand sollte es wissen. Allein, ganz allein wollte sie da unten ein Weibchen am Fluss entlang bis zur Brücke gehen. Jwan war es die Zeit, in der Doktor Eberlein seinen Besuch zu machen pflegte, aber er hatte gesagt, daß er wahrscheinlich heute nicht kommen würde. Sie kleidete sich ohne Kise an, mußte dazwischen allerdings noch ein paar Minuten ausrufen, aber trotzdem, es ging besser, als sie gedacht hatte. Sie trank ein Glas von dem süßenden Medizinalwein und ging dann die Treppe hinunter. Unbemert kam sie aus dem Hause, stützte sich auf den Schirm, den sie zu dem Zweck mitgenommen hatte, und trat auf die Straße! Es war um die Mittagszeit, und so herrschte nicht der lebhafteste Geschäftsbetrieb wie sonst, aber sonntags war es und frühlingssau und alles von warmgeblutem Glanz überglänzt. Suanne ging langsam weiter bis zur Brücke, da blieb sie, doch etwas erschöpft, stehen, und sah in die leichtbewegte Luft, sah den Wellen zu, die ans Uferwerk schlugen, die großen Schiffkörper umspülten und weiterglit-

ten, immer weiter. — Oft hatte sie hier gestanden und hatte dem gleichem Spiel zugehört mit heiterem Sinn und heiteren Augen, und heute stand sie hier und sah sich vor wie eine gereizte Frau, die das lustige Lachen verlor hatte und verzweifelt mit einer starken Leidenschaft rang. Schwerdtfingen würde sie nie lieben und sie — konnte nicht von ihm, nein, das konnte sie nicht mehr, es war zu spät! Während ihrer Krankheit hatte sie soviel Zeit und so viele einsame Stunden, gehabt, an ihn zu denken, das Verlangen nach ihm war riesengroß geworden, und oft hatte sich heimlich der Gedanke eingeschmuggelt: Warum, warum war es denn so ganz unmöglich, daß er sie lieb gewann? Daran dachte sie auch jetzt, und ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen, die über ihr Antlitz rannen und auf die Hände fielen, die gefaltet auf dem Brückengeländer lagen.

„Aber das ist doch gegen alle ärztliche Vorschrift! Ganz allein hat man sich hinausgewagt und sieht nun da und dann wohl nicht mehr weiter?“

Das war Doktor Konrad Eberleins gute, milde Stimme, und als sie aufschah, sah sie gerade in seine guten, blauen Augen. Sie zwang sich zu einem Lächeln und wußte nicht, wieviel Besmut in diesem Lächeln lag.

(Fortsetzung folgt.)

Indische Sprüche.

Deutsch von Hans Bethge.

So wie ein Ball, der gegen eine Wand geschleudert wurde, abprallt von dem Stein: So fällt das Böse, das du einem anderen zufügen möchtest, auf dich selbst zurück.

Der schlimmste aller Räuber ist der Mensch. Der Herrschsucht: wer in diesen Raub vertieft, Erwirtschaftet aus der Betäubung eher nicht, Als bis sein Sturz dicht vor der Tür steht.

Die Menschen sammeln lachend Blumen ein Und geben sorglos sich der Freude hin. Und wie bei dunkler Nacht die schnelle Flut Ein Dorf, das tief im Schlafe liegt, hinwegreißt: So reißt der Tod die Menschen jäh hinweg.

Der Pfad durch dieses Leben war nicht weit, Wenn nicht die großen, hinderlichen Ströme Dazwischen lägen, die sich Frauen nennen: Darüber wegzukommen, das hält schwer!



Die Volkshochschule der Grenzmark.

In Biele bei Schönauke (Grenzmark Posen-Westpreußen) ist die evangelische Grenzmark-Volkshochschule Bredendoff-Heim festlich eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden.

Wie schützt man sich beim Radeln gegen Kälte.

Das Radfahren hat längst aufgehört, ein Sommerport zu sein. Die Benutzung des Rosses von Stahl und Gummi als Verkehrs- und Arbeitsmittel, hat die Bräde über den Winter geschlagen. Man hat gemerkt, daß man nicht nur zur Sommerzeit, sondern auch im Winter, wenn es schneit, mit dem Rade vorwärts kommen kann, und man hat ferner die Beobachtung gemacht, daß eine Fahrt an einem schönen klaren Wintertage ebenso reizvoll sein kann, wie eine Fahrt durch Blumen und Blüten der warmen Jahreszeit.

Das Vergnügen einer Winterfahrt hängt nun allerdings von den Mitteln ab, mit denen man sein Fahrrad ausrüstet, und mit denen man sich selbst gegen den Einfluß winterlicher Kälte schützt. Das Fahrrad braucht zur Winterfahrt weniger Vorbereitungen als der Radler. Für die Maschine genügt es, die Reifen nicht zu hart aufzupumpen, und das Gleitmoment herabzusetzen, und der Radler darf alle Sorgfalt an das eigene Ich verwenden.

Beim Radfahren frieren in erster Linie die Füße und die Ohren. Wegen das Frieren der Ohren gibt es Ohrklappen, die Radler älterer Generation im Kriege kennen und schätzen gelernt haben. Schwerer ist es, die Füße zu schützen, da diese in Bewegung sind und in ihrer Aktion nicht durch Umwicklungen behindert werden dürfen. Um die Füße gegen Frost zu schützen, haben die Radfahrer ein sehr einfaches Mittel gefunden. Bekanntlich ist Papier ein schlechter Temperaturleiter. Die Radfahrer wickeln daher den mit einem wollenen Strumpf bekleideten Fuß in Zeitungspapier und stecken ihn in einen bequemen Schuh. Auch diese Manöver erinnert an den Krieg. Auch diese Manöver nahm man die berühmten wollenen Fußklappen, als Radfahrer begnügt man sich mit Zeitungspapier. Der Zweck ist der gleiche.

Das Papier spielt eine weitere Rolle als Mittel zum Schutze der Brust. Die Radfahrer legen zur Abwehr der Kälte, besonders des kalten Windes, einen Bogen Packpapier unter das Trikot, den Pullover oder die Sportjacke. Das gleiche tun übrigens auch die Rennfahrer, besonders die Dauerradfahrer hinter Motoren und die Straßenfahrer.

Man hat auch versucht, an den Pedalen pelzbesetzte Fußhalter anzubringen, aber diese Sache bewährte sich nur so lange, wie alles trocken blieb. Wurden die Fußhalter naß, dann kahlten sie, anstatt zu erwärmen. Bessere Erfahrungen hat man mit den Handfalteralen gemacht. Das Frieren der Finger wurde von den Motorradfahrern bitter empfunden als von den Radfahrern, und man hat daher von den Herren von Motorsnaden die Handwärmer für das Fahrrad übernommen. Diese Handwärmer bestehen eigentlich nur in zwei an der Lenkstange montierten Stulpenhandschuhen. Sie sind so weit, daß der Radfahrer mit seinem Fausthand verschoben in die Handschuhe schlüpfen kann. Fausthandschuhe müssen es aber sein, soll die Hand warm bleiben. Wie eine Hand die andere wärmt, so erwärmt ein Finger den anderen. Trennt man die Finger durch Fingerhandschuhe, geht die Gegenseitigkeit der Finger verloren. Ein Umwickeln der Lenkstange und der Griff mit Planell oder einem anderen dünnen Wollstoff erhöht den Effekt.

Auch für den Ledersattel hat man zu wärmenden Ueberzügen gegriffen. Satteldecken aus Wolle sind schon seit Jahren in Benutzung, und zwar nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer.

Wollkleidung, namentlich wollene Unterkleidung, ist für Radler und Radlerinnen bei einer Fahrt in den Wintertage Bedingung, jedoch braucht nicht ein dicker Wollschal den Hals zu umschlingen. Etwas Abhärtung darf schon bei der Winterfahrt sein, und nur Halbleibende sollten sich durch besondere Bekleidung des Halses gegen die Kälte schützen.

So hätten wir für alles ein Warmemittel gefunden, nur nicht für die Nase. Man braucht sie beim Radfahren zu nötig, als daß man sie verpacken könnte, und Ueberzügen muß hier eine Abhärtung vorgenommen werden. Auch die Nase dennoch von der Kälte berührt, darf sie von innen heraus vorsichtig geheizt werden, aber die innere Erwärmung zu nehmen, ist nicht wintersportgerecht, wenn auch nicht beschränkt werden soll, daß der Alkohol mitunter ein Genosse im Kampf des Radlers gegen den Frost sein kann.

8.

Die Wäsche unter dem Gesellschafts-Anzug des Herrn.

So gern auch manche Vertreter des männlichen Geschlechts die Rebenhaftigkeit derartiger „Toilettenorgane“ betonen, so leicht sie doch bald einmal die eigene Erfahrung, daß sie wichtiger sind, als sie bisher annahmen, dann nämlich, wenn sie bekleidet mit dicker Berufs- oder Sportunterkleidung, sich bei der erhöhten Temperatur des Ballsaales höchst ungemütlich fühlen. Erbiges auch unsere modernen Tänze nicht mehr berart, wie ein alter, guter Walzer oder flatter Rheinländer, so steigern sie doch den Blutumlauf und bereiten dem Tänzer Unbehagen. Ob nicht überhaupt die überall beobachtete Tanzanlust junger Herren nur darauf zurückzuführen ist, daß sie zu dick und warm gekleidet sind? Das könnte man um so mehr vermuten, als doch unsere Damen, die bei der heutigen Modifikation sehr leicht und lustig bekleidet sind, fast ausnahmslos gern und viel tanzen, wenn — sie nur dazu aufgefordert werden.

Auch aus diesem Grunde sollte also der Herr zum Ball oder Tanz im kleinen Kreise, nur möglichst leichte Unterwäsche tragen, zumal er dazu verurteilt ist, im schroffen Gegensatz zu seiner Tanzpartnerin, sich mit einem schweren Anzug zu schmücken, der alles andere, denn durchlässig ist.

Wie zum Sport, gibt es nun auch zum Ball besondere Unterwäsche, nur mit dem Unterschied, daß jene schwer, diese sehr leicht gehalten ist. Da ist zunächst eine Kombination zu nennen, die in weiß, wie pastellfarbig, sowohl in feinfädiger Baumwollseide, wie in Mafo, Halbseide und Wolle zu haben ist. Auch in Merino, in Fil Decolte, Seide mit Wolle, Kunstseide, sowie reiner Wollseide werden sie angeboten, so daß jedem Geschmack und Geldbeutel mit ihnen Rechnung getragen wird.

In fast gleichen Geweben sind natürlich auch die bekannten Garnituren vorrätig, die neuerdings mit feinen, leicht absteigenden Nadelstreifen oder mit Karos Ton in Ton gemustert und durch farbige Ueberkaros in Nadelbreite beklebt, sehr oft am Vorderschlus des Jäckchens und Bund des Beinkleides, mit kräftig einfarbigem Besatz ausgestattet sind. Weiß und schmiegsam, dabei sehr gut aussehend, sind auch melierte Garnituren in Wolle und Seide ausgeführt, in den Farben lila-weiß, schwarz-weiß und rosa-beige, an denen die Besätze immer im vorhandenen kräftigeren Farbton, doch um einige Schattierungen dunkler gehalten sind. Vielfach werden sie auch mit dazu passenden Sodenhaltern zusammen verkauft.

8.

Die moderne Windjacke.

Dieses bei jeglichem Sport nahezu unerlässliche Kleidungsstück, gibt es für den „weisen Sport“ sowohl in wasserfestem Stoff, wie in Wolle mit imprägniertem Futter. In Grau, Grün, Braun, Olivgrün und Graugrün, sowie Blaufarbe berücksichtigt sie jeden Geschmack. Der Kragen ist hochgeschlagen und wird mit untersehten Knöpfen oder Gummipfanne und Pfaten geschlossen, die Kermel sind mit dem so praktischen Windchutz versehen, ein Rückengurt hält die breite, tiefe Rückenfalte zusammen und sehr tiefe, mit warmem Futter ausgestattete Taschen nehmen alles auf, was beim Sport in

den Ausatmungen leicht läßt sich wech. Aber die Wechselgabe nicht leicht, sollte Windjacken mit Heleberfutter in den Taschen wählen, das nahezu unzerreißbar ist und die Hände angenehm wärmt. Die zweireihige Jacke sollte mit ihren breit übereinanderstehenden Vorderteilen, aus dem gleichen Grunde der einreihigen vorgezogen werden, zumal die erstere jetzt vielfach auch noch lebergefüllte Rufftaschen besitzt, die bekanntlich im Gebrauch außerst praktisch sind.

8.

Das Kat-Kauen.

Ein wenig bekanntes orientalisches Kaufsmittel.

In Mesopotamien und in den östlichen Küstengebieten Südafrikas wächst in Strauch- oder Baumform ein Unkraut, das, so unscheinbar es auch ist, ungezählten Menschen jener Länder ein unentbehrliches Genussmittel liefert. Es ist eine Schwefelart der Catha edulis, deren Sprossenblätter — Kat genannt — wenn sie zerkaut werden, eine außerordentlich anregende Wirkung auf den Menschen hervorrufen. — Der Kattauer empfindet zuerst ein unbändiges Kraftgefühl und gerät dann in einen Zustand toller Begeisterung und Lebensfreude, die ihn Essen und Trinken vollständig vergessen läßt. Daher nehmen die Kattauer in der Regel nur wenig Nahrung zu sich. Allerdings bleibt die Reaktion nicht aus, doch dauert der Rausch, den nur ein paar Blätter zu erzeugen imstande sind, immerhin volle 24 Stunden an. Nach einem Bericht aus dem arabischen Yemen ruft der Kat, der frisch einen angenehmen süßlichen und an Sauerampfer erinnernden Geschmack besitzt, auch im trockenen Zustand eine belebende Wirkung hervor, schmeckt dann aber bitter und ranzig. Fortgesetzter Katgenuss schadet der Gesundheit außerordentlich und kann sogar mit der Zeit zum Tode führen, nicht selten tritt auch völlige Verblöbung ein. Dessenungeachtet ist das Katkauen dem Araber heute so unentbehrlich, daß man die Pflanze in Arabien sogar besonders kultiviert, obwohl ohnehin ganze Gebirgsflanken von ihr bedeckt sind. Da das wild wachsende Kraut nichts kostet, braucht auch der ärmste Araber nicht auf das Katkauen zu verzichten. — Die gesundheitschädigende Wirkung des Katkauens ist vermutlich in erster Linie auf in der Pflanze enthaltene, toxische Stoffe, Gellastin genanntes, Gift zurückzuführen; außerdem enthalten die Blätter auch ein Alkaloid — Katin — das ähnlich wie Koffein wirkt. Obwohl das Katkauen eine Gewohnheit ist, die jedes Menschen Gesundheit allmählich untergräbt, wäre es doch sicher möglich, das Kat in der Heilkunde nützlich zu verwenden. Leider sind bisher noch keine derartigen Versuche gemacht worden.

8.

Amtlich empfohlenes Gummikauen.

Das bei den Amerikanern so beliebte Gummikauen wird vom brit. Luftfahrtministerium in dem jüngst veröffentlichten offiziellen Handbuch, das das Ministerium zum Zweck der Vorbereitung von Flugzeugführern herausgibt, allen Ernstes amtlich empfohlen. Gleichzeitig wird den Piloten angeraten, bei raschem Abstieg die Methode der künstlichen „Ohratmung“ zu befolgen. Der Flug in großen Höhen bewirkt ein Mißverhältnis des Luftdrucks zwischen der äußeren und der inneren Seite der Trommelfelle des Gehörganges. Schon in etwa 7000 Meter Höhe besteht ein Unterschied zwischen Außen- und Innenbrud von 280 zu 760 Millimetern. Der weite Gang des äußeren Ohrs bewirkt rasch einen Ausgleich der Druckverhältnisse. Dagegen ist die Eustachische Röhre, die sog. Ohrtrompete, der enge Gang, der von der hinteren Seite des Rachen zu der Innenseite der Trommelfelle führt, in normalem Zustand nur während des Schlendens durch den Schlund geöffnet.